

Steffen Popp

**COBURGS WEG IN DEN NATIONALSOZIALISMUS 1919 - 1931:
DIE ETABLIERUNG DES VÖLKISCHEN ANTISEMITISMUS
UND DER AUFSTIEG DER NSDAP**

INHALT

Vorwort	3
I Coburgs soziologische Struktur nach dem WK I	5
II Die Etablierung des völkischen Antisemitismus 1919 - 1924	
1. Der Antisemitismus nach dem WK I und seine lokale Ausprägung	6
2. Die Wegbereiter antisemitisch-völkischer Ideologie	
2.1. Herzog Carl Eduard	8
2.2. Die Deutsche Landsmannschaft (DL)	13
2.3. Der Jungdeutsche Orden (Jungdo)	16
2.4. Der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund (DVSTB).....	19
3. Hitlers „Marsch auf Coburg“	22
4. Zusammenfassung	26
III Der Aufstieg der NSDAP 1924 - 1931	
1. Die Coburger Ortsgruppe der NSDAP	28
2. Die „Schwede-Affäre“	32
3. Volksentscheid und Stadtratsneuwahlen	37
4. Das Jahr 1931	42
IV Ausblick auf das Dritte Reich	45
V Resümee	46
Quellen	49

VORWORT

Hitler soll bei einem Besuch in Coburg geäußert haben: „Mit Coburg habe ich Geschichte gemacht!“¹ oder auch: „Mit Coburg habe ich Politik gemacht!“²

Wer sich mit Coburger Geschichte beschäftigt, weiß um die Ereignisse, die dieser Stadt den zweifelhaften Ruhm einer nationalsozialistischen Hochburg eingebracht haben. Dennoch drückt sich in Hitlers Worten etwas aus, dass erst auf den zweiten Blick plausibel erscheint. Es hört sich so an, als sei Coburg für Hitler ein politisches Experimentierfeld gewesen oder als habe er zumindest aus den Coburger Verhältnissen wichtige und lehrreiche Erkenntnisse gewonnen, die ihm bei der Umsetzung seiner Machtergreifungspläne von Nutzen waren.

Betrachtet man die Coburger Geschichte aus diesem Blickwinkel, stellt sich heraus, dass der Anlass für diese Bemerkung weniger im Dritten Reich selbst zu suchen ist, als in seiner Vorgeschichte. Für die folgende Arbeit interessiert deshalb besonders das gesellschaftliche Klima der Jahre nach dem ersten Weltkrieg, die vor allem von der Agitation rechtskonservativer Verbände geprägt war, sowie die Strategien der NSDAP, diese Situation zu ihrem Vorteil auszunutzen.

Die Arbeit gliedert sich deshalb in zwei Hälften: Nach einem kurzen Überblick über Coburgs soziologische Struktur in den zwanziger Jahren werden verschiedene Personen, Verbände und Organisationen der ersten Nachkriegsjahre untersucht, die frühzeitig für antisemitische und völkische Ideen eintraten. Nach einem allgemeinen Einblick in den Antisemitismus der Nachkriegszeit wird, ohne auf eine zeitliche Reihenfolge zu achten, namentlich auf Herzog Carl Eduard, die *Deutsche Landsmannschaft*, den *Jungdeutschen Orden* und den *Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund* eingegangen. Als besonders herausragendes Ereignis, das für die Coburger Geschichte eine entscheidende Wende bedeutete, wird zum Abschluss des Kapitels der *Dritte Deutsche Tag* behandelt.

Die zweite Hälfte handelt dann in chronologischer Reihenfolge von den Coburger Ereignissen der Jahre 1924 bis 1931, die vom politischen Aufstieg der

¹ Dr. Derks, Landrat: „Zum Geleit“. In: *Coburger Kalender 1940*. Coburg: Buchdruckerei Wilhelm Wittman, 1940, S. 43

² Franz Schwede: *Kampf um Coburg*. München: Zentralverlag der NSDAP / Verlag Frz. Eher Nachfolger, 1939, S. 21

NSDAP gekennzeichnet sind. Besonderes Augenmerk gilt hierbei dem Verhältnis der Partei zur alten Garde der Völkischen. Das Resümee fasst abschließend noch einmal alle Ergebnisse zusammen.

Der vorliegende Text, dem eine Facharbeit im Fach Geschichte am Gymnasium Albertinum aus dem Jahr 1996 zugrunde liegt, wurde vom Autor im August 2001 erneut durchgesehen und korrigiert. Änderungen gegenüber der Urfassung beschränken sich im Kern auf Kosmetisches und galten vor allem dem Erscheinungsbild, der Zitierweise und einigen Formulierungsschwächen. Um das ursprüngliche Anliegen einer kompakten und leicht verständlichen Einführung in das Thema zu erhalten, wurde darauf verzichtet, eine weitere Vertiefung der Arbeit vorzunehmen. Für detailliertere Studien sei deshalb auf die im Anhang angeführte Literatur verwiesen.

I – COBURGS SOZIOLOGISCHE STRUKTUR NACH DEM WK I

In der Stadt lebten 1920 etwa 25.000 und im Gebiet des ehemaligen Herzogtums etwa 75.000 Einwohner. Die vorwiegend landwirtschaftliche Struktur des Gebietes wird belegt durch die Tatsache, dass etwa 40.000 Menschen außerhalb der Städte Coburg, Neustadt und Rodach wohnten.

In der Land- und Forstwirtschaft herrschten Klein- bis Mittelbetriebe vor. Die Korb- und Spielwarenindustrie war durch einen hohen Anteil an Heimarbeit gekennzeichnet, im Handwerk überwogen Klein- und Kleinstbetriebe. Die ungünstigen Standortfaktoren Coburgs mit ihren unattraktiven Kosten hatten die Existenz mehrerer größerer Betriebe unmöglich gemacht. Die Industrialisierung war an Coburg fast völlig vorbeigegangen.

Coburg war von ländlichem Konservativismus, kleinstädtischem Bürgertum und Protestantismus (95% der Bewohner waren lutherisch) geprägt. Schon damals war es eine breite Schicht von Rentnern und Pensionären, die das Sozialklima in Coburg mitbestimmte. Hier herrschte ein besonderes Nationalbewußtsein, nicht von ungefähr waren 1860 und 1862 die *Deutsche Turnerschaft* und der *Deutsche Sängerbund*, Symbole nationaler Einigung, in Coburg gegründet worden. Die Stadt durfte auf eine große geschichtliche Tradition zurück blicken, der herzogliche Hof war bis 1918 der eigentliche Mittelpunkt Coburgs gewesen. Er hatte das gesellschaftliche und geistliche Leben in der Residenzstadt weithin beeinflusst.

Am 12. November 1918 jedoch erlosch das Herzogtum, man wählte eine Landesversammlung, und am 30. November 1919 fiel mit einer Mehrheit von 88,28 Prozent der Wahlberechtigten die Entscheidung zum Anschluß an den Freistaat Bayern. Mit diesem vereinigte man sich in einem Staatsvertrag am 14. Februar 1920.

Am 9. Februar 1919 blieb der Stimmenanteil der SPD bei der Wahl zur Landesversammlung in Coburg unter dem aus der Summe aller bürgerlichen Parteien; ein Trend zu bürgerlich-konservativen Parteien zeichnete sich ab.

Die Voraussetzungen waren also günstig für das Gedeihen rechtskonservativer Verbände, wie sie nun besprochen werden sollen.

II – DIE ETABLIERUNG DES VÖLKISCHEN ANTISEMITISMUS 1919 - 1924

1. Der Antisemitismus nach dem WK I und seine lokale Ausprägung

Den Antisemitismus gab es schon seit dem Mittelalter der Kreuzzüge. Den Juden war es damals verboten worden, ein Handwerk auszuüben. So verdienten sie ihr Geld mit Kreditgeschäften, die den Christen nicht erlaubt waren. Geldverleihen war also lange Zeit ein jüdisches Monopol, und da der Zins als Wucher galt, war der Begriff des „Wucherjuden“ geboren. Dieser Vorstellung gesellte sich mit der Zeit der fanatische Glaube vom Juden als Christusmörder, Kindsmörder und Brunnenvergifter hinzu. Luther predigte den Antisemitismus während der Reformation und machte ihn unter Protestanten hoffähig. Er schrieb ein Buch zu dem Thema: *Von den Juden und ihren Lügen*. Für die Große Depression des Deutschen Kaiserreiches wurde der „Geschäftsjude“ mit seinen liberalen Ideen verantwortlich gemacht - die ersten Rassentheorien entstanden. Bei Wilhelm II. fanden sich bereits antisemitische Grundhaltungen, die Hitlers Ideen vorwegnahmen, wenn er schon vor 1919 meinte: „Das beste waere Gas!“³

Der Antisemitismus ist also eine Erscheinung, die Deutschland schon lange durch seine Geschichte begleitet hat, nur wurde er immer wieder neu formuliert. In der Nachkriegszeit, als Deutschland in eine wirtschaftliche, soziale und politische Krise stürzte, nahm allerdings die gefährlichste Erscheinungsform des Antisemitismus Gestalt an: Der *rassistische* Antisemitismus, der nicht, wie früher, religiös oder wirtschaftlich begründet war, sondern mit Hilfe pseudowissenschaftlicher Theorien erklärt wurde, was ihn besonders gefährlich machte. Der Jude war eine minderwertige und schwache *Rasse*, die dem *Arier* im Wege stand und vernichtet werden mußte. Der rassistische Antisemitismus bot den Deutschen einfache Erklärungs- und Lösungsmöglichkeiten nach dem Sündenbockprinzip: Dem treuen Soldat und Bürger, dem Kriegsverlierer, stand der jüdische Kriegsgewinnler gegenüber - und alle Probleme der Deutschen würden sich lösen, wenn man den Juden planmäßig ausrottete.

³ J.C.G. Röhl: „Wilhelm II.: »Das Beste waere Gas!«“. In: *Die Zeit* vom 25. November 1994

In Bayern wirkte sich die blutige Niederschlagung der Räte-Revolution 1919, die mehr als 600 Menschen das Leben kostete und die politischen Verhältnisse der kommenden Jahre vergiftete, fatal auf das rechtsgerichtete Gedankengut der Bayern aus. Dass viele Rätedemokraten, darunter auch der Ministerpräsident der *Räterepublik Baiern*, Kurt Eisner, Juden waren, stärkte noch den Antisemitismus in Bayern und ließ es zum Zentrum rechtsradikalen Denkens in Deutschland werden. Nach Beendigung des Kapp-Putsches wurde in Bayern eine Regierung gebildet, die eine stark rechtsgerichtete Politik mit dem Ziel betrieb, Bayern zur „Ordnungszelle“ des Reiches zu machen: „Seit 1920 wurde Bayern ein Eldorado für rechtsextremistische Organisationen und führende Persönlichkeiten des militanten Rechtsradikalismus.“⁴

Die Coburger selbst, die sich in der Volksabstimmung 1919 mehrheitlich gegen einen Anschluß an den sozialdemokratisch orientierten Thüringer Staatsverband und für den Anschluß an Bayern entschieden hatten, machten schon früh durch antisemitische Haltungen auf sich aufmerksam: Ein Gedenkartikel zum Jahrestag der Ermordung des Ministerpräsidenten Eisner im linksgerichteten *Coburger Volksblatt* deutete bereits auf den Kampf der Linken gegen den aufkommenden Antisemitismus hin:

„Denjenigen aber, die den Juden als einen Rassefremdling bekämpfen, sei gesagt: Nicht die Abstammung macht den Deutschen, sondern Wille, Überzeugung und Tat. Der Antisemitismus war schon von jeher das zweckmäßige Kampfmittel der Reaktion, darum: Kampf gegen den Antisemitismus ist Kampf für die Republik!“⁵

In einem Artikel über Coburg in der *C.V.-Zeitung* aus dem Jahre 1929, der in der rechten Szene Coburgs für einigen Wirbel sorgte, stand zu lesen:

„Den Antisemitismus, gesellschaftlich verborgen oder politisch offenkundig, finden wir zwar im ganzen deutschen Reich verbreitet; aber einige Gebiete und Städte können darüber hinaus den traurigen Ruhm in Anspruch neh-

⁴ Eberhard Kolb: *Die Weimarer Republik* (Oldenbourg Grundriß der Geschichte). München: R. Oldenbourg-Verlag, 1984, S. 8

⁵ Hubert Fromm: *Die Coburger Juden*. Coburg: Neue Presse, 1990, S. 8

men, Hochburgen und Brutstätten dieser traurigen Erscheinung zu sein. Das gilt auch von dem idyllischen Frankenstädtchen Coburg, einst unter Herzog Ernst II. ein Ausgangszentrum deutschen Einheits- und Freiheitstrebens.“⁶

Und Ian Kershaw stellt in Martin Broszats Buch *Bayern in der NS-Zeit* fest: „Schon vor dem Ersten Weltkrieg zählte das fränkische Nordbayern zu den Hochburgen des Antisemitismus. [...] Insbesondere Nürnberg und Coburg wurden schon während der Weimarer Republik zu Zentren des aggressiven Antisemitismus.“⁷

In Franken lebten übrigens etwa 68 Prozent der Bayerischen Juden. In Coburg gab es in den Jahren 1919/20 erstmals heftige öffentliche Diskussionen und Zeitungsschlachten zum Thema Judenfrage. Von einem öffentlichen Vortrag wurden die Juden bereits im November 1920 zum ersten Mal ausgeschlossen. Das Thema des Vortrags lautete: *Das Verbrechen am Volke*.

2. Die Wegbereiter antisemitisch-völkischer Ideologie

2.1. Herzog Carl Eduard

Herzog Carl Eduard, obwohl 1918 abgedankt und seit 1919 aufgrund des *Gesetzes über den Ausgleich mit dem Herzog* nur noch im Fürstenbau der Veste Coburg residierend, beeinflusste auch weiterhin das politische Klima in Coburg. Als typischer Monarch seiner Zeit versuchte er seine verlorenen Hoheitsrechte und seine monarchische Gesinnung in rechtgerichteten Kreisen zu kompensieren. „Für einen Mann der so deutsch fühlte wie Herzog Carl Eduard, war es verständlich, daß er nach dem Zusammenbruch von 1918 den Weg zu Bünden und Organisationen fand, die Willens waren, am Wiederaufbau mitzuhelfen.“⁸

⁶ Ebd., S. 42

⁷ Ian Kershaw: „Antisemitismus und Volksmeinung“. In: Martin Broszat und Elke Fröhlich (Hrsg.): *Bayern in der NS-Zeit* (Band II). München: R. Oldenbourg-Verlag, 1979, S. 294

⁸ Coburger Tageblatt vom 11. März 1954. In: Ludwig Asmalsky: *Der Nationalsozialismus und die NSDAP in Coburg 1922-1933*. Zulassungsarbeit für das Staatsexamen. Würzburg: Ohne Verlag, 1970, S. 5

Tatsächlich suchte der ehemalige Herzog seit 1919 Anschluß an national-konservative bzw. restaurative und völkische Kreise: „Mitten in dieser Bewegung steht Carl Eduard. Der Herzog von Coburg wird stets bei den Deutschen Tagen zu sehen sein. Er bringt ebenso Opfer wie der kleine Mann auf der Straße, er zieht mit bei Umzügen, die mit Fäusten und Steinen angegriffen werden...“⁹

So unterstützte er die bis Juni 1921 existierende rechtsgerichtete Coburger Einwohnerwehr, den *Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund* (DVSTB), trat 1923 dem *Bund Wiking* als repräsentativer Oberbereichsleiter des Bundes in Thüringen bei sowie später dem *Stahlhelm*, in dem der Wikingbund aufging. In den Jahren 1928-1933 war der Herzog Bundesvorstandsmitglied des *Stahlhelm* und gleichzeitig Reichsstaffelführer der Reichskraft-Staffel des *Stahlhelm*. Desweiteren engagierte er sich in zahlreichen nationalen Verbänden, wie dem *Nationalen Klub*, dem *Kuratorium zur Förderung des Zusammenwirkens der nationalen Front* und der *Gesellschaft zum Studium des Faschismus*.

Am 15. Oktober 1922 fand anlässlich des *Dritten Deutschen Tages* eine Unterredung mit Hitler auf der Veste statt, über den genauen Inhalt des Gespräches ist jedoch nichts bekannt. Seitdem stand der Herzog allerdings vollends auf der Seite der Nationalsozialisten. Hierzu ein Beispiel aus den zwanziger Jahren in der schwärmerisch-pathetischen Biographie von Rudolf Priesner:

„Es war am Anfang der neuen Bewegung. Eine neue Fahne kam aus München. Sie bestand aus einem roten Fahnentuch mit kreisrundem weißen Feld, in dem das Hakenkreuz schwarz steht. Nur hie und da wagte die Coburger diese Fahne zu zeigen. Zuweilen machte sich der Herzog einen Schabernack. - Laßt uns die Fahne auf dem Fürstenbau hissen. Wollen wetten, die noch zögernden Coburger folgen mir. So geschah es. Auf dem Dachfirst flatterte - statt der Herzoglichen Flagge mit dem sächsischen Rautenkranz - die Fahne der Faschisten. Die Bürger in der Stadt sahen erstaunt zur Veste empor. Fürwahr, bald steckten die Bürger aus ihren Häusern neue Fahnen heraus, bis in den Straßen ein Flammenmeer wogte. Carl Eduard lächelte verschmitzt.“¹⁰

⁹ Rudolf Priesner: *Herzog Carl Eduard zwischen Deutschland und England - Eine tragische Auseinandersetzung*. Gerabronn: Verlagshaus Gerabronn und Crailsheim, 1977, S. 53

¹⁰ Ebd., S. 160

Besonders hervorgehoben werden muß seine Beziehung zu Kapitän Hermann Erhardt und der *Brigade Erhardt*, einer Kampftruppe freiwilliger Ex-Soldaten, die nach dem 1. Weltkrieg keinen bürgerlichen Anschluß mehr fanden. Die Brigade hatte 1919 zusammen mit anderen Freikorps das kommunistische München freigekämpft und hatte sich 1920 maßgeblich am Kapp-Putsch beteiligt (ihr Lied *Hakenkreuz am Stahlhelm, schwarz-weiß-rotes Band, die Brigade Erhardt werden wir genannt* wurde von Hilters SA unter Änderung des Namens übernommen). Nach ihrer Auflösung im Mai 1920 ging aus ihr der halb-militärische *Bund Wiking* hervor. Zu Beginn des Jahres 1922 zählte der Bund in Bayern etwa 18.000 Mitglieder.

Carl Eduard unterstützte die Aktionen der Brigade sowohl ideell als auch materiell. Kapitän Erhardt war des öfteren zu Gast auf der Veste, vor allem, als er nach dem Scheitern des Kapp-Putsches wegen Hochverrats und Meineids durch Haftbefehl gesucht wurde und sich unter dem Namen Neumann verbarg.

Im Vorfeld der Planungen zum Hitler-Putsch in München sollte Erhardt auf Anweisung von Kahrs Truppen in Nordbayern zusammenziehen, um Übergriffe aus dem „roten Thüringen“ und Sachsen zu verhindern. Coburg war Teilgebiet dieses *Grenzschatzes Nordbayern (GSN)*, die Veste als Stützpunkt ausersehen. Die Soldaten rekrutierten sich aus Mitgliedern des Wikingbunds. Als Oberbereichsleiter des *Bundes Wiking* in Thüringen unterstützte Carl Eduard Erhardt nach allen Kräften.

„Im Raume Coburg und Hof entstand durch die Anwesenheit des irregulären Grenzschatzes gegen Thüringen und Sachsen und nationalsozialistischer Flüchtlinge aus diesen Ländern eine hochexplosive Lage. Es kam zu Konflikten mit der Polizei; in der Umgebung Coburgs wurden jüdische Wohnungen geplündert.“¹¹

Die antisemitischen Ausschreitungen geschahen aufgrund eines Appells des Gau-erstadter Pfarrers Johnson an den Grenzschatz und die Wiking-Leute, zusammen mit dem Neustadter Pfarrer Döbrich und dem Coburger Lehrer Hans Dietrich

¹¹ Rainer Hambrecht: *Der Aufstieg der NSDAP in Mittel- und Oberfranken (1925-1933)*. Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg (Band 17). Nürnberg: Dissertationsdruckerei HOGL, 1976, S. 55

heizte er die gespannte Atmosphäre noch an: „So erklärte Johnson, man sollte sich Geld bei den Juden holen, diese würden ohnehin aus Bayern ausgewiesen und dürften dann nichts mitnehmen.“¹² Nach dem abrupten Ende des Putsches wurden die Truppen zurückgezogen und aufgelöst.

Zusammenfassend berichtet die *C.V.-Zeitung* 1929:

"In der Stadt Koburg endlich ist nicht zu verkennen, daß die schroffe, ja geradezu aggressiv judenfeindliche Haltung des Herzogs und besonders der Herzogin das Emporblühen der Hakenkreuzlerbewegung lange Zeit stark gefördert hat. Waren und sind doch in einer kleinen Residenzstadt die Fäden zwischen Hof und Bürgerschaft naturgemäß viel enger geknüpft als etwa in großstädtischen Residenzen. Deshalb ist es auch verständlich, daß die politische Haltung des Hofes von vielen Bürgern, namentlich solchen, die durch besondere materielle oder immaterielle Interessen dem ehemaligen Hof verbunden sind, sogar heute noch als zur Nacheiferung verpflichtend angesehen wird.“¹³

1932 stellt sich Carl Eduard in einem Aufruf offen hinter Hitler und appellierte an die Coburger: „Schließt die Reihen!“¹⁴ Die Coburger National-Zeitung widmet ihm einen Artikel mit der Überschrift: *Carl Eduard für Hitler!*

„Nach der »Machtergreifung« durch Hitler wurde Herzog Carl Eduard zum besonderen Kommissar für den Kraftverkehr ernannt, wenig später (1934) zum Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes. Außerdem bekleidete Herzog Carl Eduard im Dritten Reich die Stellung eines NSKK- und SA-Gruppenführers und eines NSFK-Obergruppenführers. Die Stellung in SA, NSKK und NSFK waren jedoch Ehrenstellungen ohne direkte Führungsbefugnisse.“¹⁵

¹² Walter Schneier: *Coburg im Spiegel der Geschichte*. Coburg: Neue Presse, 1985, S. 285

¹³ *C.V.-Zeitung* vom 25. Januar 1929: „Koburg“. In: Hubert Fromm: a.a.O., S. 44

¹⁴ Coburger National-Zeitung vom 23. März 1932: „Herzog Carl Eduard für Hitler!“. In: Hubert Fromm: a.a.O., S. 55

¹⁵ Jürgen Erdmann: *Coburg, Bayern und das Reich 1919-1923*. Coburg: Druck- und Verlagshaus A. Rossteutscher, 1969, S. 91

Ab 1937 war Carl Eduard Reichstagsabgeordneter der NSDAP. Darüberhinaus widmete Franz Schwede dem Herzog die Erstauflage seines Buches *Kampf um Coburg*.

Carl Eduard war eifriger Kämpfer für die völkische Idee und NS-Aktivist: „Bei NS-Aufmärschen war er in vorderster Front zu sehen, zog in der Uniform eines SA-Gruppenführers mit vor sein Stadtschloss, die Ehrenburg, wo sich die engen Gassen Coburgs zum offenen Schloßplatz weiten.“¹⁶

Joachim Behrens versucht in seinem Buch *Unter dem sächsischen Rautenkranz* die Rolle des Herzogs beim Vordringen der Nationalsozialisten zu relativieren:

„Die Tatsache, daß der Herzog in den Jahren 1940 bis 1945 nicht mehr mit Hitler zusammengetroffen ist, beweist, daß die Beziehungen zwischen beiden nicht so eng waren, wie damals und auch noch heute behauptet wird. Ebenso irrig ist die Annahme, daß der Herzog oder die herzogliche Familienstiftung erhebliche Aufwendungen für Hitler und seine Partei gemacht hätte. [...] Der Herzog trat der NSDAP am 1. Mai 1933 bei. Interessant an seiner Stellung innerhalb und seinem Verhältnis zur NSDAP ist die Tatsache, daß er bei dem Röhms-Putsch im Jahre 1934 auf der Liste der zu Verhaftenden stand. Daraus geht hervor, daß man den Herzog nicht als linientreuen Anhänger sah. [...]

Daß Hitler den Krieg wollte, glaubte der Herzog nicht, denn er hielt dessen Beteuerungen seiner Friedensliebe für ehrlich, nachdem Hitler doch selbst Soldat gewesen war und den ersten Weltkrieg mitgemacht hatte.“¹⁷

Behrens schreibt außerdem, der Herzog sei zwar völkisch eingestellt, jedoch nicht antisemitisch gewesen. Vor allem diese Behauptung scheint heute nicht mehr haltbar, da der Herzog (wie bereits erwähnt) regen Umgang mit dem radikal antisemitischen *Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund* pflegte, und, wie Uwe Lohalm in seinem Buch *Völkischer Radikalismus* nachweist, diesen auch fi-

¹⁶ Anton Grossman: „Milieubedingung von Verfolgung und Widerstand“. In: Martin Broszat und Hartmut Mehringer (Hrsg.): *Bayern in der NS-Zeit* (Band V). München: R. Oldenbourg-Verlag, 1983, S. 465

¹⁷ Joachim Behrens: *Unter dem sächsischen Rautenkranz*. Coburg: Verlag Coburger Tageblatt, 1952, S. 70f.

nanziell unterstützt hat (Dank einer Abfindung von 1,5 Millionen RM, die man dem Herzog 1919 zugesprochen hatte, konnte sich der Herzog auch nach dem Verlust seiner Hoheitsrechte noch recht großzügig gerieren). Desweiteren berichtete die *C.V.-Zeitung* 1929 von einer „aggressiv judenfeindlichen“ Haltung des Herzogs.

2.2. Die Deutsche Landsmannschaft (DL)

Zur Vorgeschichte der DL: 1868 wurde der *Allgemeine Landsmannschafter-Verband* in Kassel gegründet. Im Wahlspruch der Landsmannschafter wurde das liberale Leitmotiv der Burschenschaftler, die „Freiheit“ zugunsten der „Freundschaft“ aufgegeben. 1872 wurde Coburg zum ständigen Tagungsort des aus dem *Allgemeinen Landsmannschafter-Verband* hervorgegangenen *Coburger Landsmannschafter Convents* (LC) erkoren. Dieser wurde 1908 in *Deutsche Landsmannschaft* umbenannt.

Zahlreiche korporierte Studenten nahmen während der Weimarer Zeit pro-nationalsozialistische Haltungen ein, da ihr Gedankengut mit dem der Nationalsozialisten in vielen Bereichen konform war.

Speziell in der DL befanden sich viele Studenten, die ein vehementes Eintreten für die Volksgemeinschaft und das Vaterland forderten und aggressive antisemitische und antidemokratische Haltungen einnahmen. Die vielen öffentlichen Reden, die von Landsmannschafterlern in Coburg gehalten wurden, übten mit Sicherheit einen großen Einfluß auf die Coburger aus.

1926 errichtete die DL in Coburg, wie bereits 1920 beschlossen ein Denkmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Landsmannschafter. Der Wahlspruch der DL, „Ehre - Freundschaft - Vaterland“, stellte auch die Inschrift auf dem Denkmal dar. Der Generalsuperintendent Dr. Kückenthal erläuterte in seiner Rede anlässlich der Grundsteinlegung des Denkmals den Volksgemeinschaftsgedanken:

„Ursprünglich aus ausländischen Hochschulen entstanden, wo sie für die Studenten deutscher Herkunft den geistigen Mittelpunkt zur Pflege deut-

scher Art und Sitte bildeten, dann in die Heimat verpflanzt und hier allmählich den landsmannschaftlichen Zusammenhang im engeren Sinne aufgebend und zur großen nationalen Volksgemeinschaft erweiternd, haben sich die Landsmannschaften immer als feste Stütze vaterländischer Gesinnung erwiesen. Das Vaterland steht über der Partei. Wir beklagen die Zerrissenheit in unserem Volke. Wir treten einmütig hinter den greisen Feldmarschall, der sich, als er die Führung des Reiches übernahm, zum Gedanken der Volksgemeinschaft bekannt hat.“¹⁸

Die Landsmannschafter verehrten die im Krieg umgekommenen Landsmannschafter-Soldaten als Helden und Märtyrer für das Vaterland. Immer wieder betonten Redner der DL, dass es eine Ehre sei, für das Vaterland zu sterben. Das Denkmal sollte seine Betrachter dazu bewegen, „in Vaterlandsliebe und Pflichterfüllung den gefallenen Helden nachzueifern.“¹⁹ Die öffentlichen Reden der Landsmannschafter in den zwanziger und beginnenden dreißiger Jahren waren voll von Werbung für Volksgemeinschaft und Vaterlandsliebe.

Auch eine antidemokratische Gesinnung der DL läßt sich nachweisen, denn der Vorsitzende der Alten Herren der zur DL gehörenden Saxo Suevia Erlangen und erster Vorsitzende des dortigen AStAs beklagte sich: „Der Einfluß der Demokratie macht sich bemerkbar, der Mulus will frei sein, Unterordnung und Gehorsam sind ihm nicht wie früher auf der Schule in Fleisch und Blut übergegangen.“²⁰

Eine antisemitische Haltung war innerhalb der DL bereits in der Kaiserzeit vorhanden, Juden wurden nicht aufgenommen. In den zwanziger Jahren trat eine Verschärfung des Arierprinzips in den Beschlüssen der studentischen Verbände in Kraft, und die DL bestätigte 1920 erneut ihr Aufnahmeverbot für Juden (sog. „Arierparagraph“ von 1894), da „unter Juden Rassejuden zu verstehen seien.“²¹ Viele Angehörige der DL sympathisierten mit der NSDAP oder waren Mitglied.

¹⁸ „Denkschrift zur Einweihung des Ehrenmals der Deutschen Landsmannschaft“, S. 25. In: Josef Schaschek (Hrsg.): *Ehre - Freundschaft – Vaterland*. Heft 16/1993 der Lehrerzeitung „die untere anlage“. Coburg: DCT Druck- und Copy-Team GmbH, 1993, S. 29

¹⁹ Coburger Zeitung vom 25. Mai 1926. In: Ebd., S. 30

²⁰ Eberhard Finzel u.a. (Hrsg.): „100 Jahre Landsmannschaft im CC Saxo Suevia zu Erlangen“. Ohne Ort und Verlag, 1978, S. 28. In: Ebd., S. 35

²¹ Thomas Schindler: „Studentischer Antisemitismus und jüdische Studentenverbindungen 1880 - 1933“ (Historica Academica Heft 27). Ohne Ort: Jever, 1988, S. 59. In: Ebd., S. 36

Die NSDAP betonte immer wieder die große Bedeutung der DL für den Sieg des Nationalsozialismus. „Das nationalsozialistische Coburg weiß, welche hervorragende Stellung die Deutsche Landsmannschaft im Kampf um des Reiches Erneuerung einnimmt.“²² Franz Schwede betonte 1936 anlässlich der Auflösung der DL, „daß der vorzeitige Sieg des Nationalsozialismus in Coburg nicht ganz ohne Zusammenhang mit der Deutschen Landsmannschaft stehe“ und sprach über die Begeisterung, „die gerade in den Reihen der Landsmannschaftler ausbrach, als im Jahre 1929 und 1930 in Coburg der Nationalsozialismus zum Sieg geführt werden konnte.“²³ Diese Äußerungen sind typische Übertreibungen im Sinne nationalsozialistischer Propaganda, treffen aber einen wahren Kern, denn die DL vertrat mit ihrem Auftreten und ihren Reden Antisemitismus, Kameradschaft und Patriotismus.

1933 setzte die DL in ihrer Satzung die Einführung des Führerprinzips durch, 1936 löste sie sich im Sinne der Gleichschaltung selbst auf, um den Studenten den Eintritt in den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) zu ermöglichen.

Ein Landsmannschafter schrieb 1932 an den Oberbürgermeister Schwede, als man mit dem Gedanken spielte, in Coburg ein Hitler-Ehrenmahl zu errichten, kurz nach Hitlers Ernennung zum Ehrenbürger:

„Als alter LCler und langjähriger Vorsitzender des AH-Verbandes der nat-soz. Landsmannschaft »Teutonia« Köln erlaube ich mir die beiliegende Anregung unseres Parteigenossen Herrn Ziviling. G. W. Böhler auf das wärmste zu unterstützen.

Es würde mir eine besondere Freude sein, wenn in der uns als Vorort der Deutschen Landsmannschaft so lieb gewordenen Stadt Coburg neben unserem Landsmannschafter Denkmal auch noch ein sichtbares Wahrzeichen unseres verehrten Partei-Führers zu finden wäre.

Indem ich sie ebenfalls zu der Ernennung Adolf Hitlers als zum Ehrenbürger ihrer Stadt beglückwünsche, verbleibe ich mit dem Hitlergruß, [...]²⁴

²² Coburger Nationalzeitung vom 3. Juni 1933. In: Ebd., S. 37

²³ Bayerische Ostmark vom 2. Mai 1936. In: Ebd., S. 37

²⁴ A6494, Blatt 15

2.3. Der Jungdeutsche Orden (Jungdo)

Der Jungdeutsche Orden wurde am 19. März 1920 in Kassel von ehemaligen Frontsoldaten gegründet, sein Aufbau war vergleichbar mit dem eines religiösen Ordens des Mittelalters. 1. Hochmeister des Ordens war Arthur Mahraun, der faschistische und extrem nationale Gedanken ablehnte. Der Orden bekannte sich 1921 offen zur Demokratie und versuchte, Rechtsradikale auszuschließen. Er sah sich als volksnationale Bewegung auf christlicher Grundlage mit dem Ziel der Errichtung eines Volksstaates. Der ordensinterne Gruß: „Treudeutsch allewege“.

1920 wurde die Bruderschaft der Ballei Franken mit Sitz in Coburg gegründet. Die Ballei Franken veranstaltete Vorträge, Festabende, Ordenstreffen, Fahrten und Flugblattaktionen. 1. Komtur der Ballei Franken war der Pfarrer Johnson aus Gauerstadt bei Coburg; unterstützt wurde er vom Neustadter Pfarrer Döbrich. 2. Komtur war Hans Dietrich, der Gauleiter des *Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes*. Jungdo und DVSTB agitierten Hand in Hand, Doppelmitgliedschaft in beiden Verbänden war die Regel.

Die Coburger Bruderschaft des Jungdo war im Gegensatz zur Ordensleitung unter Arthur Mahraun extrem antisemitisch, antikatholisch und völkisch eingestellt. Alle Ordensveranstaltungen wurden von der örtlichen Kriminalpolizei kontrolliert, da der Jungdo immer wieder Reibereien mit sozialdemokratisch orientierten Arbeitern provozierte. Das Coburger Volksblatt wendete sich bereits 1922 deutlich gegen den Jungdo:

„Im allgemeinen sind ja die meisten Mitglieder dieses Ordens, junge Leute von 17 Jahren an, der Auffassung, daß diese Vereinigung ganz harmloser Natur sei und keiner ahnt, daß sie wie eine Hammelherde in ein durch und durch monarchistisches Bündnis hineingeführt wurden. [...] Vielleicht erkennen manche dieser jungdeutschen Michel nun allmählich, wofür sie in ihrer bejammernswerten Ahnungslosigkeit mißbraucht werden sollen! [...] Wir hoffen, daß die Polizei auf Grund der Zugehörigkeit Coburgs zur deutschen Republik sich etwas »eingehender« mit der Zweckbestimmung der hiesigen »Jungdo« befaßt; dann wird ihr vielleicht manches aus der letzten

Zeit »klar« werden.“²⁵

Johnson und Döbrich hielten mehrere Vorträge, in denen sie das Verdienst Hermann Erhardts und seiner berüchtigten Brigade beim Kapp-Putsch 1920 hervorhoben (Johnson hatte selbst eine Einheit der Brigade Erhardt befehligt) oder den Außenminister Stresemann und die Locarno-Verträge kritisierten. Johnson war laut Fromm Mitte der zwanziger Jahre einer der populärsten Coburger Politiker. Unterstützung erfuhr Johnson vom Herzog und zahlreichen vaterländischen Vereinen und Verbänden.

Aus einem Polizeiprotokoll über den „Erhardt-Abend“ des Jungdo in der Hofbräuhausbierhalle am 20. Juli 1923, bei dem geschätzte 450-500 Besucher anwesend waren:

„Johnson führte dann weiter aus, daß Erhardt bereits schon 1914 das internationale Judentum erkannt habe, nur diesem hätten wir den verlorenen Krieg zuzuschreiben. Erhardt sei der Vorkämpfer der völkischen Bewegung, seine Ziele gingen nur dahin, Deutschland vom Bolschewismus und Judentum zu befreien. Er erinnere nur daran wie Erhardt mit seiner kleinen Brigade in München eingezogen sei und habe es vom Terror des Bolschewismus befreit.

Der Vortrag der sehr sachlich und ohne irgendwelche Ausfälle gehalten wurde, machte auf die Zuhörer einen tiefen Eindruck, dies geht schon daraus hervor, daß sich sofort ca. 50 Personen neu anmeldeten.

Diesselben wurden sofort von Pfarrer Johnson auf den Orden vereidigt.

Zum Schluß wurde noch eine Sturmkompanie gebildet zu der sich sofort eine Anzahl Mitglieder meldeten.“²⁶

Die unregelmäßig erscheinende *Coburger Warte* mit Johnson als Schriftleiter war eines der wichtigsten Agitationsforen des Jungdo gegen die Juden:

„Das Fremdrassige in unseren Volkskörpern bekämpfen wir mit allen uns

²⁵ C.V.-Zeitung vom 11. Juli 1922: „Der Jungdeutsche Orden (Jungdo)“. In: A8374, Blatt 1

²⁶ A8374, Blatt 24

zu Gebote stehenden Mitteln. Wir wenden uns gegen die Verwelschung im Westen, gegen die Verslawung im Osten und gegen die Verjudung im Innern. Gerade gegenüber der letztgenannten Gefahr wollen wir keine Halbheiten, die sich etwa nur gegen die sogenannte »Ostjudengefahr« richtet, sondern ein Gesetz zum Schutze der Deutschen, welches den unheilvollen Einfluß des Judentums wirksam beseitigt. Die Pflege des Deutschtums ist unser Hochziel, für das wir unsere Kraft einsetzen“²⁷

„Jungdeutsch sein heißt ein Ende machen mit all dem in uns, das selbstsüchtig ist, jungdeutsch sein heißt von vorne anfangen mit hellem Herzen und frischen Augen und hineingesprungen mit bloßen Füßen in den Sumpf und Morast, der sich Deutschland nennt, und ausgeräumt mit sehnigem Arm, was faul und verwest im Schlamm erstickt ... Jungdeutsch sein heißt den Besen genommen und ausgekehrt das alte Gerümpel ... Jungdeutsch sein heißt den Wucherjuden, Schacherjuden vom deutschen Hofe stolz und frei mit Peitschen fortzuknallen ... Jungdeutsch sein heißt Kämpfer sein, wie jene Ritter es waren im weißen Kleid mit schwarzem Kreuz ... Jungdeutsch sein heißt all dem entsetzlichen Gewürm, den Juden und den Judenknecchten den Kopf zertreten und restlos beseitigen Alljudas furchtbare Macht.“²⁸

Einige dieser Aufsätze sind auch im *Völkischen Beobachter* veröffentlicht worden.

Die Leitung der evangelischen Kirche steht hinter Johnson und seiner Judenfeindlichkeit, kritisiert lediglich seine Aggressivität. Ein Beweis für den Antisemitismus der evangelischen Kirche, der seit Martin Luther eine lange Tradition hat. Wie eingangs erwähnt, waren die Coburger größtenteils protestantisch, was sie für Johnsons Agitation besonders empfänglich machte.

Als in Coburg 1923 der GSN stationiert wurde, stellte der Jungdo ein eigenes Regiment mit Johnson als Regimentskommandeur auf und übernahm notpolizeiliche Aufgaben. Das „rote Thüringen“ sollte überrollt, die Berliner Regierung gestürzt werden. In Coburg kam es zu antisemitischen Ausschreitungen. Johnson wartete auf den Befehl des bayerischen Generalstabskommissars von

²⁷ Coburger Warte vom 1. April 1923: „Zum Geleite“. In: Hubert Fromm: a.a.O., S. 22

²⁸ Coburger Warte Folge 8/1923: „Jungdeutsch“. In: Hubert Fromm: a.a.O., S. 23

Kahr zum Losschlagen. Doch der Hitlerputsch ging ohne die bayerische Regierung vonstatten, bereits in München brach der Putsch zusammen. Schwer enttäuscht trennte sich Johnson noch während Hilters Festungshaft von der NSDAP und versuchte die zerstrittene völkische Bewegung zu einer Oppositionsgruppe im Stadtrat, den *Völkischen Block*, zu einen. Bei den Landtagswahlen am 6. April 1924 konnte Johnson als Coburger Kandidat des *Völkischen Blocks* einen Riesenerfolg verbuchen. Er blieb bis 1928 Abgeordneter, während der *Völkische Block* gegenüber den aufstrebenden Nationalsozialisten immer mehr ins Hintertreffen geriet. 1928 wurde Johnson nicht wiedergewählt. Die völkische Bewegung wich bereits im Laufe des Jahres 1924 der nationalsozialistischen, die keine Konkurrenten duldet. Johnson hatte seine Anhänger für die NSDAP mobilisiert.

2.4. Der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund (DVSTB)

Auf einer Tagung des *Alldeutschen Verbandes*, einer völkischen Vereinigung, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bestand, am 18. Februar 1919 in Bamberg, wurde auf Bestreben des sogenannten „Judenausschusses“ ein Zweigverband gegründet, der sich ganz dem Kampf gegen die Juden widmen sollte, der *Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund*. Wer Mitglied werden wollte, musste seine deutsche Abstammung schriftlich versichern. Wer mit „volksfremden Personen“ oder gar Juden eine Ehe einging, wurde ausgeschlossen. Der DVSTB war in den Anfangsjahren der stärkste antisemitische Verband.

Paragraph 1 der öffentlichen Satzung des DVSTB lautete:

„Der Bund erstrebt die sittliche Wiedergeburt des deutschen Volkes durch die Erweckung und Förderung seiner gesunden Eigenart. Er erblickt in dem unterdrückenden und zersetzenden Einfluß des Judentums die Hauptursache des Zusammenbruchs, in der Beseitigung dieses Einflusses die Vorbedingung des staatlichen und wirtschaftlichen Wiederaufbaus und der Rettung deutscher Kultur.

Der Schutz- und Trutz-Bund macht es sich zur Aufgabe, über Wesen

und Umfang der jüdischen Gefahr aufzuklären und sie unter Benutzung aller politischen, staatsbürgerlichen und wirtschaftlichen Mittel zu bekämpfen.“²⁹

In Coburg gründete man Ende 1919 eine Ortsgruppe des DVSTVB. Gauleiter war der Coburger Lehrer Hans Dietrich. Öffentliche Vorträge, Flugblattaktionen und Massenveranstaltungen waren die Propagandamittel des DVSTB zur „Aufklärungsarbeit“ über die Juden.

„Träger dieser Aufklärung waren in den Jahren 1920-23 hier in Coburg hauptsächlich der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund und der Jungdeutsche Orden. Der junge, schwerkriegsbeschädigte Lehrer Hans Dietrich, Gauführer des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes und der Pfarrer Helmuth Johnson, Komtur der Ballei Franken des Jungdeutschen Ordens haben damals in hundert und überhundert Versammlungen in Stadt und Land Coburg über den Schandfrieden von Versailles und seine Folgen, über das Verbrechen der Revolution und den Anteil die Marxismus und Judentum an dem Zusammenbruch unserer Widerstandskraft hatten, die Augen geöffnet und Bürgern, Bauern und Arbeitern den Blick für die Todfeinde unseres Volkes geschärft.“³⁰

Der DVSTB hatte durch seine Aktionen bereits 1920 das Interesse des Bayerischen Innenministeriums geweckt:

„Die Einladungen zu den Versammlungen der nationalsozialistischen Arbeiterpartei sind in letzter Zeit wieder in einer Form ergangen, die aufreizend auf die Öffentlichkeit wirken mußte. Auch die in den Versammlungen gegen das Judentum getriebene Agitation überschreitet erheblich die Grenzen.“³¹

²⁹ Gedruckte Fassung der Satzungen des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes, DZA Potsdam, ADV, 494. In: Uwe Lohalm: *Völkischer Radikalismus*. Hamburg: Leibniz-Verlag, 1970, S. 22

³⁰ Werner Faber: *Coburg unterm Hakenkreuz - NS-Aufbauarbeit in Coburg*. München: Verlag Frz. Eher Nachfolger, 1932, S. 8

³¹ A8375, Blatt 18

Und 1922 stellt das Ministerium fest:

„Die antisemitische Propaganda hat in letzter Zeit in verschiedenen Teilen des Landes, auch auf dem Lande, Formen angenommen, die einer friedlichen Entwicklung nicht zuträglich sind, vielmehr unter Umständen zu Bedenken für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit Anlaß geben können. Man scheut bei dieser Propaganda selbst davor nicht zurück, in mehr oder weniger verblümter Weise zu Gewalttätigkeit gegen die Juden aufzufordern. Namentlich in kleinen Orten und auf dem Lande kann diese Aufhetzung gefährlich werden.“³²

Finanziell unterstützt wurde der DVSTB besonders von Herzog Carl Eduard. Seine Propagandaartikel konnte der DVSTB in der rechtsorientierten *Coburger Zeitung* abdrucken. Ebenso wie der Jungdo, mit dem eine besonders enge Zusammenarbeit bestand, provozierte der DVSTB immer wieder gewalttätige Auseinandersetzungen mit Arbeitern.

„Der DVST hat in der Stadt Coburg eine außerordentlich große Anhängerschaft gewinnen können. Im Dezember 1922 zählte die Ortsgruppe des DVST ca. 400 Mitglieder.“³³

Der vom DVSTB organisierte *Dritte Deutsche Tag* läutete zugleich sein eigenes Ende ein. Die NSDAP gewann die Oberhand in der völkischen Bewegung, selbst DVSTBler liefen in Scharen zur NSDAP über. Nachdem der Hitlerputsch in München gescheitert war, verweigerte der Jungdo unter Johnson eine weitere Zusammenarbeit mit der NSDAP, was auch zum Bruch mit dem bereits im inneren zerstrittenen DVSTB führte. Dietrich trennte sich vom Jungdo und dem DVSTB und schloss sich ganz der NS-Bewegung an. In den Jahren 1924 bis 1928 war er Reichstagsabgeordneter der Nationalsozialisten, seit 1932 war er auch als Vertreter des Wahlkreises Oberfranken NS-Abgeordneter im Bayerischen Landtag.

Der DVSTB war 1925 reichsweit aufgelöst worden. „Zwar wechselten etliche Anhänger des Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bundes zu anderen Parteien und Verbänden über, aber die eigentliche Nachfolge des Bundes trat die

³² A8375, Blatt 32

³³ Jürgen Erdmann: a.a.O., S. 89

NSDAP an.“³⁴

Hitler resümiert in *Mein Kampf* über den DVSTB:

„So verfehlt der Schutz- und Trutz-bund in seiner organisatorischen Anlage war, so groß war nichtsdestoweniger sein Verdienst, die Judenfrage als solche aufgerollt zu haben. Jedenfalls beginnt im Winter 1918/1919 so etwas wie Antisemitismus langsam Wurzel zu fassen. Später hat dann allerdings die nationalsozialistische Bewegung die Judenfrage ganz anders vorwärtsgetrieben.“³⁵

3. Hitlers "Marsch auf Coburg"

Als die *Gemeinschaft der völkischen Verbände* nach dem *Zweiten Deutschen Tag* in Detmold noch einen dritten durchzuführen gedachte, bemühte sich der Gauleiter des DVSTB Nordbayern, Hans Dietrich, nach Kräften diese Tagung deutschvölkischer Verbände nach Coburg zu holen. Und tatsächlich wurde Hans Dietrich die Leitung und Organisation des *Dritten Deutschen Tages* überantwortet.

„Außer vielen anderen völkischen Verbänden und Parteien wurden selbstverständlich auch die Nationalsozialisten aus München eingeladen, deren SA zu diesem Zeitpunkt schon eine gewisse »Berühmtheit« erlangt hatte. Dietrich lag an einer Zusage der Münchner Nationalsozialisten (NSn) umso mehr, als einmal deren Verhaltensweise durch eigene Eindrücke einigen Coburger Völkischen schon bekannt war, zum anderen hob sich Hitler nach Dietrichs Meinung von anderen völkischen Kreisen in seiner Radikalität wohltuend ab. Er hoffte, daß eine Zusage Hitlers der Coburger Veranstaltung schlagartig eine besondere Bedeutung verleihen würde. Damit ist in der Einladung Dietrichs an Hitler durchaus politischer Instinkt erkennbar, auf jeden Fall erwuchs der Entschluss zur Einladung Hitlers seiner Unzufriedenheit mit den Methoden seines eigenen Verbandes.“³⁶

³⁴ Uwe Lohalm: a.a.O., S. 280

³⁵ Adolf Hitler: *Mein Kampf*. München: Zentralverlag der NSDAP, 1939, S. 628

³⁶ Jürgen Erdmann: a.a.O., S. 94

Am 14. Oktober traf Adolf Hitler mit einem Sonderzug aus München und 650 Parteigenossen und SAlern in Coburg ein. Hans Dietrich hatte sich verpflichtet, die Auflagen der oberfränkischen Regierung einzuhalten, was Hitler jedoch nicht daran hinderte, die übliche Selbstinszenierung zu zelebrieren: Er setzte sich über sämtliche Bedingungen hinweg, seine SA zog mit wehenden Fahnen und Musik vom Bahnhof zum Coburger Hofbräuhaus, dem Tagungsort der Veranstaltung. Etwa 600 Sozialisten versuchten den Marsch zu stören, am Ende sprachen in Coburgs Straßen die Fäuste, und es kam zu regelrechten Straßenschlachten, aus denen Hitlers SA eindeutig als Sieger hervorging. Letzter Höhepunkt der Ereignisse war Hitlers Drohung auf die Weigerung des Zugpersonals, nach München zurückzufahren: Er werde den Zug dann von eigenen Leuten fahren lassen und zudem einige Dutzend Arbeiter als Geiseln mitnehmen.

Am heftigsten waren die Zusammenstöße in Ketschendorf:

„In der Nacht zum Sonntag kam es hier zu Reibereien zwischen Arbeitern und Deutsch-Völkischen. In der Nähe des Landkrankenhauses erfolgte der erste Zusammenstoß, dort erhielten die Schutz- und Trutzbündler schwere Hiebe. Einer von ihnen entwischte rechtzeitig und holte Hilfe aus Coburg herbei. Eine halbe Stunde darauf kamen diese im Laufschrift an, und nun kehrte sich der Spieß um, also die Keile bekam die andere Seite. Die Übermacht hatten nun die Deutsch-Völkischen - es waren etwa 80 Mann unter Führung angerückt -, und alles, was gegen sie war, mußte flüchten. Die in der Minderheit waren versteckten sich in Hecken und Gräben, einer kletterte den Baum hinauf, andere, die ihre Haustüren nicht erreichten, krochen bei Bekannten unter. Zwei, die zu vertrauensselig waren, wurden sistiert und mitgenommen, am anderen Morgen aber wieder heimgeschickt. Die Deutsch-Völkischen schwärmten aus und suchten das Dorf und die Umgebung sorgfältig ab, umstellten verschiedene Häuser, durchsuchten Passanten nach Waffen - kurz, sie übten Polizeigewalt in unserem Dorfe aus. Es knallten hin und wieder auch scharfe Revolverschüsse, Signalf Pfeifen ertönten und kurze militärische Kommandos gaben Verhaltensmaßregeln. Am Sonntag morgen zog die »Stoßtruppe« wohlgeordnet in Gruppenkolonnen unter Singen des Liedes »Haltet aus im Sturmgebraus«

wieder ab. Schaden wurde lediglich an Gartenzäunen angerichtet, deren abgerissene Latten in der Nacht als Kampfmittel dienten und am Morgen überall herumlagen.“³⁷

Im Zuge der Ereignisse wurde erstmals gegen den Generaldirektor der Großmann AG, den Juden Abraham Friedmann, agitiert. Sein Aufstieg war den antisemitischen Kräften schon lange ein Dorn im Auge, Friedmann galt als der typische jüdische Kriegsgewinnler: Er wurde im Krieg verletzt, kam anschließend aus dem Lazarett nach Coburg und half dort während der restlichen Zeit des Krieges als Leiter der Bezirksschlächtereier bei der Überwindung des Versorgungsproblems. Nach Kriegsende verlieh man ihm als Anerkennung den Titel Kommissionsrat, bevor er 1919 Generaldirektor der Großmann AG wurde.

Vor seinem Haus rotteten sich 30-50 SAler zusammen, beschimpften ihn und drohten ihm mit Totschlag. Hitler, der am 13. Januar 1923 auf der Polizeidirektion in München zu den Ereignissen vernommen wurde, wälzte die Schuld auf Friedmann ab, der die Arbeiter mit Bestechungsgeldern gegen die SAler aufgehetzt haben soll.

„Beim Betreten des Platzes vor dem Schützenhaus war, von einzelnen dauernden Provokateuren abgesehen, die es nicht lassen konnten, immer und immer wieder Rathenaumörder zu brüllen, Ruhe eingetreten. Ein Teil unserer Leute mischte sich unter die Ansammlungen der Gegner und begann z.T. sich in Ruhe mit ihnen auszusprechen. Der größte Teil war ersichtlich betrunken und zum erstenmal wurde von einer ganzen Reihe von Arbeitern auf das bestimmteste erklärt, daß Geld ausbezahlt worden wäre und zwar von einem bekannten Koburger Juden allein 90 000 Mark. Der Mann war der bekannte Koburger Jude Friedmann. Andere gaben zu, daß noch auf dem Bahnhofplatz Gelder verteilt worden wären. Bei einem Teil der Arbeiter trat ein ersichtlicher innerer Umschwung ein, indem sie nach längerer Aussprache erklärten, über die Bewegung nicht richtig orientiert gewesen zu sein, es wäre ihnen mitgeteilt worden, daß es sich um die Organisation handle, die den Erzberger- und Rathenaumord organisiert hätte und die zum Zweck der Errichtung einer Monarchie die Lostrennung Bayerns vom

³⁷ Walter Schneier: a.a.O., S. 283

Reich wünsche. Der Gesamteindruck war der, daß von Seiten der Führung dieser Leute mit den infamsten Lügen und Verleumdungen planmäßig jene Hetze inszeniert worden war, deren Folgen sich an diesem Nachmittag so deutlich zeigten.

Die Verantwortung scheinen mir letzten Endes auch die zu tragen, die irgendwelche finanziellen Unterstützungen dieser ganzen »Aktion« betätigt hatten. Daß dies der Fall war, scheint mir zur Genüge bewiesen durch die auffällige allgemeine Betrunkenheit eines großen Teils der Demonstranten. Falls die Behauptung der Arbeiter stimmt, daß der Herr Friedmann aus Koburg der gütige Spender dieser geistigen Aufheiterung war, dürfte vielleicht dieser Herr genauere Angaben über den inneren Zweck seiner menschenfreundlichen Wohltätigkeit zu machen in der Lage sein. Er erscheint mir in diesem Falle als einer der Hauptschuldigen an den ganzen Vorfällen.“³⁸

Friedmann dementierte in der *Coburger Zeitung*. Seine Schuld konnte nie bewiesen werden.

Im Rahmen des *Dritten Deutschen Tages* fand ein Treffen Hitlers mit dem Herzog Carl Eduard statt. Von dem Inhalt des Gesprächs ist bis heute nichts bekannt, auch Hitler selbst schwieg sich darüber in *Mein Kampf*, wo er den Geschehnissen einige Seiten widmete, aus. Der Herzog stand jedenfalls nach diesem Treffen endgültig auf der Seite der Nationalsozialisten.

Hitlers SA hatte ihre Feuerprobe für Hitlers "Kampfzeit" bestanden. Die Folge dieser Ereignisse war, dass „Koburg damit zum Exempel für eine nationalsozialistische Propagandamethode geworden [war], die nach der Neugründung der Partei im Jahre 1925 wieder erfolgreich angewandt werden sollte.“³⁹

„Für die NSDAP bedeutete der Deutsche Tag einen entscheidenden Durchbruch. Zum ersten Mal war sie außerhalb Münchens in großem Maßstab aufgetreten, hatte sich gegen die sozialistische Arbeiterschaft eines ganzen Bezirks durchsetzen und sich dem Bürgertum als Kampftruppe gegen die

³⁸ Vernehmungprotokoll Hitlers vom 13. Januar 1923. In: Jürgen Erdmann: a.a.O., S. 160f.

³⁹ Hermann Balle: „Die propagandistische Auseinandersetzung des Nationalsozialismus mit der Weimarer Republik“. Diss., Erlangen 1963. In: Ludwig Asmalsky: a.a.O., S. 30

Linke empfehlen können.“⁴⁰

„Die Coburger Tage haben sich für die Geschichte der NS-Bewegung als außerordentlich tragfähig erwiesen. Abgesehen davon, daß Hitler die Coburger Vorgänge tatsächlich als einen großen Erfolg buchen konnte, hat er sie auch später stets in der Erinnerung hochgehalten. Der Coburger Deutsche Tag rückte bald wie andere hervorragende Ereignisse der Frühgeschichte des NS in das verklärende Licht nationalsozialistischer Geschichts- und Mythenbildung. Er wurde als glanzvolles Exempel der NS-Frühgeschichte und als Markstein einer heldenhaften NS-Entwicklung präsentiert.“⁴¹

Hitler selbst schreibt zusammenfassend über seinen „Marsch auf Coburg“:

„Die Bedeutung dieses Tages konnte in seinen Folgen zunächst gar nicht voll eingeschätzt werden. Nicht nur, daß die sieghafte SA in ihrem Selbstvertrauen und im Glauben an die Richtigkeit ihrer Führung außerordentlich gehoben wurde, begann auch die Umwelt sich mit uns eingehender zu beschäftigen, und viele erkannten zum ersten Male in der nationalsozialistischen Bewegung die Institution, die aller Wahrscheinlichkeit nach dereinst berufen sein würde, dem marxistischen Wahnsinn ein Ende zu bereiten.“⁴²

4. Zusammenfassung

Der *Dritte Deutsche Tag* markierte den Wendepunkt in der völkischen Bewegung. Die jahrelange gezielte Agitation der völkischen Verbände hatte in Coburg den Nährboden geschaffen, der eine Machtübernahme der NSDAP besonders begünstigte: die Mehrheit der Coburger war für eine völkisch-antisemitische Ideologie mobilisiert worden:

„All dies, die starke Agitation, die mangelnde Abwehr, die Hilfestellung des

⁴⁰ Rainer Hambrecht: a.a.O., S. 33

⁴¹ Jürgen Erdmann: a.a.O., S. 115

⁴² Adolf Hitler: a.a.O., S. 617

Landbundes, die Eigenart der wirtschaftlichen Struktur des Landes und der Einfluß des Herzogshauses, hat mit der Schwäche des früher freisinnigen Bürgertums zusammengewirkt, nun in Koburg heute eine antisemitische Bewegung von solchem Ausmaß und so unerfreulichen Auswirkungen entstehen lassen, daß sie ernste Beachtungen nicht nur bei der Gesamtheit der deutschen Juden, sondern darüber hinaus bei all jenen fordert, die in der nationalsozialistischen Propaganda eine schwere Gefahr für die seelische Gesundheit des deutschen Volkes und eine - Kulturschande sehen!“⁴³

„In der Folgezeit gewann dann auch der völkische Gedanke, den unser Führer Adolf Hitler in die beste und politisch einzig brauchbare Form des nationalsozialistischen Parteiprogramms vom 25. 2. 1920 gegossen hat, nicht nur im Landbezirk sondern vor allem in der Stadt Coburg als Frucht einer unermüdlichen und zähen politischen Aufklärungsarbeit außerordentlich rasch an Boden.“⁴⁴

Die NSDAP bot sich in den Folgejahren als vielversprechendes und schlagkräftiges Surrogat der völkischen Bewegung an, der sie sich selbst bedient hatte. Sie besaß, was die anderen Gruppierungen nicht bieten konnten: Disziplin, keine innere Zerstrittenheit, den Eindruck der Unbesiegbarkeit, einen starken und charismatischen Mann an der Spitze. Zwei Jahre nach Hitlers „Marsch auf Coburg“ befanden sich die Nazis bereits im Aufwind, und

„Die völkische Bewegung verliert auch in Coburg im Laufe des Jahres 1924 beträchtlich an Gewicht. Bei den Stadtratswahlen am 8. Dezember 1924 erhalten die Völkischen nur noch vier von 25 Sitzen [von den vier Sitzen gingen drei an eingeschleuste Nationalsozialisten, davon später mehr], andererseits wird die NSDAP immer mehr zur Sammlungsbewegung aller rechtsorientierten Kräfte. Die vom DVSTB wie vom Jungdeutschen Orden mobilisierten Massen strömen nun der NSDAP zu.“⁴⁵

⁴³ C.V.-Zeitung vom 25. Januar 1929: „Koburg“. In: Hubert Fromm: a.a.O., S. 44

⁴⁴ Werner Faber: a.a.O., S. 8

⁴⁵ Hubert Fromm: a.a.O., S. 29

III – DER AUFSTIEG DER NSDAP IN COBURG 1924 - 1931

1. Die Coburger Ortsgruppe der NSDAP

Als Ergebnis des *Dritten Deutschen Tages* wurde am 14. Januar 1923 in Coburg eine Ortsgruppe der NSDAP mit etwa 40 Mann gegründet. Der Elektrotechniker Riechers stellte den erste Ortsgruppenleiter, sein Stellvertreter war Oberinspektor Bergmann. „Riechers wurde jedoch bald durch Bergmann, dieser am 1. April 1923 für lange Zeit durch Franz Schwede abgelöst. Gleichzeitig entstand der Kern einer Coburger SA mit 8 Mann unter der Leitung von Hermann Behringer.“⁴⁶

Nicht nur, dass die Coburger Ortsgruppe eine der frühesten Gründungen im Reich war, sie zeichnete sich auch besonders durch ihr schnelles Wachstum aus: „Am 27. 1. 1923 wurde die erste Coburger Hundertschaft der SA aufgestellt. Im September 1923 bestand die Coburger Ortsgruppe der NSDAP bereits aus mindestens 600 Mitgliedern.“⁴⁷

In Franz Schwede hatte Hitler einen radikal linientreuen Anhänger gefunden, der alle Coburger Nationalsozialisten an Tatkraft übertraf und die Coburger für den Nationalsozialismus zu begeistern verstand. Seine Jugend war vom Soldatenleben, dem Erlebnis des Ersten Weltkrieges (Skagerrakschlacht und siebenmonatige Kriegsgefangenschaft in Scapa Flow) und mehreren Konfrontationen mit Juden geprägt. Für ihn als Soldat war Kampf eine zentrale Lebensauffassung, wie er es in seinem Buch *Kampf um Coburg* selbst darstellt. Sein Parteigenosse Gaede schreibt über ihn:

„Franz Schwede fand in Coburg ein sehr lebhaftes, politisches Leben vor. Dort in Coburg organisierten damals sehr stark der aus der bayerischen Einwohnerwehr hervorgegangene Bund »Bayern und Reich«, der aus der Brigade Erhardt hervorgegangene Wickingbund, der Jungdeutsche Orden und der Deutsch-Völkische Schutz- und Trutzbund. Das Treiben dieser Organisationen, denen insgesamt eine klare Linie und eine fest umrissene

⁴⁶ Jürgen Erdmann: a.a.O., S. 119

⁴⁷ Ebd.

politische Haltung fehlten, sah sich Schwede zunächst von außen an, ohne einer von ihnen beizutreten, trotzdem er sehr oft an ihren Veranstaltungen und gelegentlich auch an ihren Aufmärschen teilnahm.

Am 14. und 15. Oktober 1922 hatte er dann das überwältigende Erlebnis des historischen Einmarsches des Führers in Coburg. Franz Schwede sah und hörte zum erstenmal den Führer und war ihm von diesem Tage an mit Leib und Leben verfallen. In der Bewegung des Nationalsozialismus erkannte er in jener Stunde die Weltanschauung, die der seinen, auf soldatischer Grundlage beruhend, bis zum letzten entsprach. [...]

Der große Kampf um Coburg begann.

Franz Schwede hat diesen Kampf immer mit soldatischer Grundhaltung geführt. Ausdauer und Beharrlichkeit, Strategie und Taktik waren die Faktoren, die ihn diesen Kampf dann auch gewinnen ließen. Seine soldatischen Erfahrungen kamen ihm in diesen Jahren außerordentlich zugute, jede Gelegenheit zum Angriff wurde benutzt, jede Schwäche des Gegners wurde mit Überlegung ausgenutzt und jeder Erfolg zu einem neuen Erfolg ausgebaut. [...]

So hatte Franz Schwede in einer der schwersten Krisenzeiten der jungen Bewegung [gemeint ist Hitlers Inhaftierung und das Verbot der NSDAP] die Idee des Führers wachgehalten und gefestigt. Er war in jener Zeit Ortsgruppenleiter, Schriftleiter der Nationalsozialistischen Wochenzeitung, er war, wenn es sein mußte, Zeitungsverkäufer und Flugblattverteiler, er war Versammlungs- und Propagandaredner - alles in einer Person.⁴⁸

Mit der Gründung der Coburger Ortsgruppe der NSDAP begannen weitreichende Umgruppierungen im rechten Lager zugunsten der Nazis. Wahlanalysen zeigen, dass „Völkische, DNVP und NSDAP etwa auf die gleiche Wählerschaft kamen.“⁴⁹ So kam es bereits im Laufe des Jahres 1924 zu einer Wahlniederlage für die Völkischen. Bei der Landtagswahl am 6. April 1924 hatten die Völkischen mit 53,1 Prozent noch die absolute Mehrheit; zweitstärkste Partei war die SPD mit 31,8

⁴⁸ Herbert Gaede: *Schwede-Coburg - Ein Lebensbild des Gauleiters und Oberpräsidenten von Pommern*. Berlin: Junker und Dünnhaupt Verlag, 1939, S. 10f.

⁴⁹ Josef Schaschek: *Der Weg ins Rathaus*. Heft 15/1991 der Lehrerzeitung „die untere anlage“. Coburg: DCT Druck und Copy-Team GmbH, 1991, S. 15

Prozent. Aus der Reichstagswahl vom 4. Mai 1924 gingen ebenfalls noch die Völkischen mit 41,9 Prozent als Sieger hervor, hatten aber bereits knapp 10 Prozent gegenüber der Landtagswahl eingebüßt. Die SPD hingegen erlebte einen Anstieg um ein Zehntel auf 32,5 Prozent.

Am 4. Juni wählte man in Coburg den parteineutralen Unverfähr mit Unterstützung der SPD, die keinen eigenen Kandidaten aufstellen und die NSDAP schwächen wollte, zum ersten Bürgermeister.

Bei der Wahl des Coburger Stadtrats am 7. Dezember 1924 kam dann das endgültige Aus für die Völkischen: Sie erhielten nur noch vier von 25 Sitzen und spielten nach dieser Wahl keine politische Rolle mehr. Der Nationalsozialist Faber begründete diese Niederlage so: „Der Mangel einer einheitlichen, zielbewußten und klaren politischen Führung der völkischen Bewegung durch eine überragende Führerpersönlichkeit machte sich aber während der Festungshaft Adolf Hitlers schließlich doch bemerkbar.“⁵⁰

Bei der Wahlniederlage der Völkischen spielte aber sicherlich auch die Politik Stresemanns eine Rolle, die eine Erholungsphase für die arg gebeutelte deutsche Wirtschaft und eine Stabilisierung der Weimarer Republik bewirkt hatte.

Die NSDAP wurde jedenfalls in den nachfolgenden Jahren immer mehr zum Sammelbecken der völkisch-nationalen Bewegung. Schwede kündigte 1928 offiziell die Zusammenarbeit mit dem *Völkischen Block*, nachdem die NSDAP zuvor völkische Veranstaltungen vermehrt im Alleingang organisiert hatte. 1928 konnte die NSDAP dann ihre ersten größeren Erfolge im Coburger Raum mit 22,4 Prozent der Stimmen bei der Landtagswahl am 18. Mai und 24,7 Prozent der Stimmen bei der Reichstagswahl am 20. Mai verbuchen.

Schon nach der Stadtratswahl von 1924 jedoch zogen die ersten drei Nationalsozialisten der *Nationalsozialistischen Freiheitspartei* (die NSDAP war nach dem Hitlerputsch bis 1925 verboten, ihre Aktivisten mussten sich in den Schatten ähnlich gesinnter Organisationen zurückziehen, die *Nationalsozialistische Freiheitspartei* bildete deswegen einen Teil des *Völkischen Blocks*) gemeinsam mit einem DVSTBler in den Stadtrat ein:

„Die Parteigenossenschaft und der uns wohlgesinnte Teil der Bevölkerung sehen mit Spannung der Tätigkeit der »Dreimänner-Fraktion«, wie man

⁵⁰ Werner Faber: a.a.O., S. 9

uns bald allgemein bezeichnet, entgegen. Die Namen: Bernhard, Linke, Schwede stehen in der Zukunft unter manchem Antrag und Dringlichkeitsantrag für die Stadtratssitzungen.“⁵¹

Allmählich kam auch die Propagandamaschine der Coburger NSDAP in Fahrt. Das Hetzorgan des Jungdo, die *Coburger Warte*, 1924 wegen Geldmangels eingestellt, brauchte einen schlagkräftigen Nachfolger. Im Juni 1926 erschien auf Betreiben Schwedes die erste Nummer des *Nachrichtenblattes der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei für den Bezirk Coburg und angrenzende Gebiete*, ab der zweiten Nummer schlicht *Weckruf* genannt. „Mit Backert zusammen schreibe ich die Artikel. Daneben bin ich mein eigener Verlagsleiter, Vertriebsleiter, Werbeleiter und Zeitungsjunge, wenn es sein muß.“⁵²

Sein Vorbild sieht der *Weckruf* vor allem im *Stürmer*, und tatsächlich steht das Blatt seinem großen Bruder an antisemitischer Hetze nicht nach. Gekonnt wird das judenfeindliche Potential der Coburger für die eigene Sache ausgenutzt:

„Schaffende aller Stände! Landvolk! Wachtet auf! Verflucht dieses Gezücht, welches nur von eurem Schweiß lebt. Tretet ein in die Nationalsozialistische Arbeiterpartei. Sie allein führt einen zielbewußten Kampf gegen das jüdische Parasitentum und seine Steigbügelhalter“⁵³

„Kampf gegen den Kapitalismus wollen die Massen des deutschen Volkes überall. [...] Der Sozialdemokratische Arbeiter mag sein kapitalistenbekämpfendes Volksblatt studieren wann und wo er will, er muß zu seiner eigenen Schande gestehen, daß die [...] jüdischen Kapitalisten und Ausbeuter in seinem Leitblatt annoncieren. Er mag ferner erkennen, daß eine Zeitung, die von Kapitalisten ernährt wird, denselben nie bekämpfen und zerschlagen kann. Eben deshalb werden seine Groschen, die er für eine derartige Knechts- und Lügenpresse ausgibt, nur immer wieder Bonzenfutter bleiben. Niemals, merke dir das, schaffender Volksgenosse, werden mit diesen Geldern Waffen zur Erkämpfung sozialer Gerechtigkeit und wahrer

⁵¹ Franz Schwede: a.a.O., S. 71

⁵² Ebd., S. 78f.

⁵³ Weckruf vom 6. Januar 1928: „Am Leitseil des Viehjuden Silbermann“. In: Hubert Fromm: a.a.O., S. 102

Freiheit geschmiedet. Dem deutschen Geschäftsmann, dem deutschen Handwerker aber rufen wir zu: Trete ein in unsere Reihen! Kämpfe mit uns den Kampf, der dein ureigenstes Interesse verfehlt! Stelle dich neben die Schaffenden aller Stände!

Neben deine Kundschaft! Werde Nationalsozialist! Komme herbei! Der Jude und die von ihm finanzierte Presse müssen verschwinden, dann werden alle, Arbeiterschaft, Handwerker und Geschäftsleute einig und frei.“⁵⁴

Bei diesen Verunglimpfungen wurde auch nicht versäumt, gezielt die protestantische Mehrheit in Coburg anzusprechen:

„Der große Reformator Martin Luther prägte einstmal die Worte:
»Trau keinem Fuchs auf grüner Haid'
und keinem Jud' bei seinem Eid.«

Damit wollen's wir Nationalsozialisten auch in Zukunft halten, jeder aufrechte Deutsche muß das Gleiche tun.“⁵⁵

Eine von den Coburger Juden erwirkte einstweilige Verfügung des Landesgerichtes gegen den *Weckruf* im Januar 1928 blieb erfolglos. Der *Weckruf* hatte, so Schwede, außerordentlichen Erfolg bei der Bevölkerung.

Zuerst erschien der *Weckruf* noch unregelmäßig, ab 1927 dann bereits einmal wöchentlich. Mit dem ersten Oktober 1930 wurde er zu einer Tageszeitung und in *Coburger National-Zeitung* (CNZ) umbenannt. „Sie ist die erste lokale nationalsozialistische Tageszeitung in Deutschland“⁵⁶

2. Die „Schwede-Affäre“

Der *Weckruf* spielte eine wichtige Rolle bei den Ereignissen, die der NSDAP die

⁵⁴ Weckruf 23 / 1927: „Der Deutsche Viehandel und der Deutsche Bauer“. In: Hubert Fromm: a.a.O., S. 108f.

⁵⁵ Weckruf vom 15. Februar 1929: „Betrachtung über den Erfolg des nationalsozialistischen Kampfes im Coburger Land“, S. 2

⁵⁶ Hubert Fromm: a.a.O., S. 38

Mehrheit im Stadtrat einbrachte. Eine fünfteilige Artikelserie hetzte gegen Abraham Friedmann, den Generaldirektor der Grossmann AG, auf. Man warf ihm Drückebergerei im Kriege vor, beschimpfte ihn als „Coburger Oberjuden“, „unverschämten Juden“, „jüdischen Fettwanst“ und seine Ehefrau als „jüdisches Schicksal“. Die Coburger beschäftigte das Gerücht, dass man Friedmann den Kommerzienratstitel (eine Ehrung für herausragende Persönlichkeiten der Wirtschaft) verleihen wolle. Im Dezember 1928 behauptete Schwede im *Weckruf*, Friedmann wolle sich den Kommerzienratstitel kaufen. In *Kampf um Coburg* schreibt er über sein Vorgehen:

„Nun besteht in dem sogenannten christlich und national regierten Freistaat Bayern die Möglichkeit, sich für eine runde Summe von 20 000 Mark einen Kommerzienratstitel gewissermaßen kaufen zu können.

Was sind 20 000 Mark für einen Abraham Friedmann!

Ein Pappenstiel . . . !

Das ist die Vorgeschichte zu einem Dringlichkeitsantrag, den ich namens der Fraktion der NSDAP in der öffentlichen Sitzung des Polizei- und Verwaltungssenats am 10. Dezember 1928 stelle.

Der Antrag hat folgenden Wortlaut:

»In der Coburger Öffentlichkeit behauptet sich hartnäckig ein Gerücht, wonach der jüdische Kommissionsrat Abraham Friedmann über den Kopf der zuständigen Stellen hinweg bei der Staatsregierung mit allen Mitteln seine Ernennung zum Kommerzienrat betreiben würde. Der Polizei- und Verwaltungssenat wolle daher wie folgt beschließen:

Der Herr 1. Bürgermeister wird beauftragt, bei den maßgebenden Regierungsstellen folgende Schritte zu unternehmen:

1. Festzustellen, wieweit das oben angeführte Gerücht auf Wahrheit beruht und ob tatsächlich Bestrebungen, dem jüdischen Kommissionsrat Abraham Friedmann den Kommerzienratstitel zu verleihen, im Gange sind.

2. Für den Fall, daß die angeführten Gerüchte sich bewahrheiten, namens der Stadt Coburg gegen die Verleihung des Kommerzienratstitels an Herrn Abraham Friedmann schärfste Verwahrung einzulegen.«

In der Begründung hebe ich hervor, daß es eine Herausforderung

der überwiegend nationalen Bevölkerung der Stadt Coburg und insbesondere eine Beleidigung und Kränkung aller Frontsoldaten wäre, wenn diesem Juden, der sich vom Frontdienst offenbar gedrückt hat und während der Zeit, wo zwei Millionen Deutsche draußen ihr Leben für Deutschland opfer-ten, es verstanden hat, auf Kosten der Allgemeinheit Millionär zu werden, auch noch der Kommerzienratstitel verliehen wird.“⁵⁷

Der Antrag wurde zwar abgelehnt, aber der *Weckruf* hatte endlich eine konkrete Symbolfigur, auf die er seine Hetze konzentrieren konnte. Friedmann wehrte sich und drohte im Januar 1929 den Städtischen Werken, wo Schwede als Maschinenmeister arbeitete, dass er und mit ihm die Firma Conitzer in der Spitalgasse den Bezug von Koks und Strom für ihre Firmen einstellen würden, falls Schwede nicht zur Räson gebracht wird.

„Also verfällt man [die Städtischen Werke] auf die Idee, mit Hilfe einer schriftlichen Erklärung, die ich unterschreiben soll, einerseits dem Juden seinen Wunsch zu erfüllen - mich also politisch mundtot zu machen -, und andererseits die Empörung in der Bevölkerung durch meine weitere In-dienstbelassung zu besänftigen.

In dieser Erklärung verlangt man von mir, daß ich mich

1. in meiner politischen und stadträtlichen Tätigkeit in Zukunft jeglicher Angriffe gegen Coburger Juden enthalte,
2. daß ich auf meine Stadtratskollegen dahingehend einzuwirken habe, daß sie sich künftig ebenfalls jeglicher Angriffe gegen Coburger Ju-den enthalten...

Es ist für mich von vornherein klar, daß ich diese Erklärung nie un-terschreiben werde, und als auch meine Frau als echte Soldatenfrau er-klärt: »Lieber will ich mit dir und unserem Kinde verhungern, als daß du dich durch diese Unterschrift zu einem erbärmlichen Lumpen stempelst!« - Da gibt es für mich kein Zögern mehr.

Ich gehe zur Direktion und erkläre, daß ich die mir überreichte Er-klärung nicht unterschreiben kann.

Auf die fast flehentliche Frage, ob ich denn gar nichts unterschreiben

⁵⁷ Franz Schwede: a.a.O., S. 126f.

will, erkläre ich mich - um die Städtischen Werke vor jeder Gefahr einer wirtschaftlichen Schädigung zu bewahren - loyalerweise bereit, folgende kurze Erklärung zu unterzeichnen:

»Ich verpflichte mich hiermit, mir in Zukunft - auch in Ausübung meines Stadtratsmandates - bei der Behandlung persönlicher Fragen, soweit es sich um Großabnehmer der Werke handelt, die größtmögliche Zurückhaltung aufzuerlegen!«⁵⁸

In einigen Werken über die Coburger Geschichte wird behauptet, Friedmann habe über seine Drohung hinaus die Entlassung Schwedes gefordert, was der Aktenlage nach nicht der Wahrheit entspricht. Wahr ist vielmehr, dass Schwede bewusst durch den *Weckruf* die Lüge verbreiten ließ, Friedmann habe die Kündigung Schwedes gefordert. Außerdem wurde im *Weckruf* behauptet, Friedmann sei der Urheber der zu unterschreibenden Erklärung gewesen und nicht die Städtischen Werke. Der Direktor der Städtischen Werke, Meckel, dementierte:

„Herr Stadtrat Linke behauptet in einer im *Weckruf* vom 25. Januar 1929 veröffentlichten Erklärung mit der Überschrift: »Der Juden geräuschlose Gegenarbeit in Coburg« u.a.:

»Tatsache ist, was auch ein großer Teil der Bürgerschaft bereits wissen dürfte, daß der Generaldirektor der Firma Großmann AG, Herr Kommissionsrat Abraham Friedmann, dem Direktor der Städtischen Werke mündlich mitteilte, daß, falls der städtische Maschinenmeister Schwede nicht sofort fristlos entlassen werde, er den Werken die Lieferungsverträge von Strom und Koks kündigen würde. --

Die beabsichtigte Brotlosmachung eines städtischen Angestellten durch die Juden ist für diesmal nicht gelungen. --

Was zeigt uns aber dieser Fall? Er beweist uns, daß der Jude glaubte, nun schon soviel Knechte zu haben, um mit ihrer Hilfe den Deutschen vertreiben zu können, der ihm unangenehm wird.«

Da mir mit diesen Wendungen der Vorwurf gemacht wird, als ob ich den oben unterstellten Wünschen des Generaldirektors der Firma Großmann AG willfahrt hätte, sehe ich mich zu folgenden *Feststellungen* genö-

⁵⁸ Ebd., S. 129f.

tigt:

Es ist eine Unwahrheit, daß der Generaldirektor der Firma Großmann AG, Herr Kommissionsrat Abraham Friedmann, an mich das Ansinnen gestellt hätte, den Maschinenmeister Schwede fristlos zu entlassen. Er hat mir lediglich die Mitteilung gemacht, daß er seine Koks-Bezüge von den Städtischen Werken und möglicherweise auch seine Strombezüge einstellen werde, da er von einem Angestellten der Städtischen Werke wiederholt zum Gegenstand gehässiger Angriffe gemacht worden sei. Ich habe selbstverständlich von diesen Vorgängen meiner vorgesetzten Behörde Meldung gemacht.

Meckel

Direktor der Städtischen Werke⁵⁹

Die Städtischen Werke forderten erneut, dass Schwede die bereits abgelehnte Erklärung doch noch unterschreiben soll. Er lehnte ein zweites Mal ab. Am 13. Februar wurde ihm nach Anhörung des Betriebsausschusses gekündigt:

„»Die Kündigung erfolgt, weil Sie durch ihre maßlosen öffentlichen Angriffe auf einen Großabnehmer der Städtischen Werke veranlaßt haben, daß

1. dieser Großabnehmer den Städtischen Werken die Kokslieferung entzogen hat, wodurch eine wirtschaftliche Schädigung eingetreten ist;
2. Ein anderer Großabnehmer angekündigt hat, seinen Strombezug von den Werken durch Aufstellen von eigenen Dieselmotoren einzustellen. Hierdurch ist die Gefahr weiterer erheblicher Schädigung gegeben.

Auch haben Sie dem Betriebsausschuß keine ausreichende Gewähr dafür geboten, daß zukünftige Schädigungen vermieden werden...«⁶⁰

Daraufhin brachte die NSDAP im Stadtrat einen Antrag gegen die Kündigung ein: „»Die dem Maschinenmeister Herrn Schwede zur Last gelegten Handlungen sind bei der Ausübung seines Stadtratsmandats erfolgt; der Betriebsausschuss-Beschluss vom 13. Februar wird aufgehoben und die bereits ausgesprochene Kündi-

⁵⁹ Weckruf vom 1. Februar 1929: „Direktor Meckel's »Feststellungen«“, S. 1

⁶⁰ Franz Schwede: a.a.O., S. 130f.

gung wieder zurückgezogen.«⁶¹

Am 22. Februar ist die Kündigung jedoch endgültig besiegelt: Zehn Stadträte sind für den Antrag, vierzehn dagegen. Am 8. März fordert eine Protestversammlung vaterländischer Verbände ein Volksbegehren und einen Volksentscheid über die Auflösung des Stadtrates.

„In einer beispiellosen Agitations- und Propagandawelle nimmt die NSDAP in Coburg gegen die Entlassung Schwedes Stellung. Sie stellt den Juden Abraham Friedmann, der während des Krieges sein Vermögen durch Schlachtviehschiebungen erworben habe, gegen den »Helden der Skagerakschlacht«, dem mit dem EK I ausgezeichneten Matrosen Franz Schwede, der - aus seiner memelländischen Heimat vertrieben - sich als wackerer Deutscher und fleißiger Arbeiter bewährt habe.“⁶²

Für den Erfolg des Volksbegehrens waren 20 Prozent der Stimmen von 15.694 Wahlberechtigten, also 3139 Stimmen, nötig. Diese hatte die NSDAP schnell beisammen. Die Regierung in Bayreuth setzte den 5. Mai 1924 für die Durchführung fest. Eine Klage Schwedes gegen seine Entlassung lehnt das Arbeitsgericht ab, weil er versäumt hatte, fristgerecht Einspruch gegen die Kündigung einzulegen. „Befragt, weshalb er - trotz mehrmaliger Aufforderung - keinen Einspruch erhoben habe, äußert Schwede, seine Verletzung in der Seeschlacht am Skagerrak durch eine Gasgranate führe manchmal noch zu Bewußtseinstörungen!“⁶³

3. Volksentscheid und Stadtratsneuwahlen

Der Volksentscheid wurde ein Erfolg. Das Ergebnis lautete:

Wahlberechtigte:	16.660
Gültige Stimmen:	11.188
Für Neuwahl:	6.915

⁶¹ Ebd., S. 132

⁶² Walter Schneier: a.a.O., S. 297

⁶³ Ebd.

Gegen Neuwahl: 4.273

Damit waren 67 Prozent der Coburger Bevölkerung für die Neuwahl des Stadtrates. Zum Erfolg des Volksentscheides waren 60 Prozent der abgegebenen Stimmen, also 6.172 nötig. Die Mehrheit betrug 203 Stimmen.

Der Kommentar des *Coburger Volksblattes* lautete:

„Die Unvernunft hat gesiegt! Es ist kein Ruhmesblatt in der Geschichte der Stadt Coburg, das mit dem Sonntag des 5. Maien zu verzeichnen ist. Der Terror der hemmungslosen und verantwortungslosen Demagogie, der niederste Instinkt persönlicher Gehässigkeit konnte einen billigen Triumph erringen.“⁶⁴

Dann begann auch schon der Wahlkampf zur für den 23. Juni festgesetzte Neuwahl des Stadtrates. Ritter von Epp und Hermann Göring hielten Reden bei den Maikundgebung am Himmelfahrtstag, 9.Mai, anschließend wurde der Ausgang des Volksentscheides mit einer Siegesfeier begangen. Mai und Juni waren bestimmt von einem aggressiven und pausenlosen Wahlkampf mit unzähligen Veranstaltungen, der überall im Reich Beachtung fand. Höhepunkt erreichte die Propaganda, als am Vorabend der Wahl, am 22. Juni, Hitler höchstpersönlich im ausverkauften Saal der Hofbräugaststätten über das weltanschauliche Programm der NSDAP sprach. Über die Kommunalpolitik seiner Partei verlor er kein Wort.

Das Ergebnis der Stadtratswahl lautete:

Wahlberechtigte:	16.800
Abgegebene Stimmen:	11.997
Ungültig:	59
Gültige Stimmen:	11.938
Davon erhielten:	
SPD:	3.440 (7 Sitze)
Bayerische Volkspartei:	376 (0 Sitze)
NSDAP:	5.140 (13 Sitze)

⁶⁴ Coburger Volksblatt vom 6. Mai 1929. In: Walter Schneier: a.a.O., S. 297

National-liberaler Verband:	1.057 (2 Sitze)
Deutsche Demokratische Partei:	420 (0 Sitze)
Kommunistische Partei:	148 (0 Sitze)
Deutschnationale Partei:	1.357 (3 Sitze)

Im Vergleich dazu die Zusammensetzung des am 7. Dezember 1924 gewählten Stadtrates; von 12.461 gültigen Stimmen erhielten:

SPD	3.933 (8 Sitze)
Vaterländischer Bürgerblock <i>Schwarz-Weiß-Rot</i>	3.463 (7 Sitze)
Bürger- und Wirtschaftsblock	1.802 (4 Sitze)
Völkischer Block (+Nationalsozialistische Freiheitspartei	1.850 (4 Sitze)
Deutsche Demokratische Partei	1.122 (2 Sitze)
Gemeinwohl	291 (0 Sitze)

Im Vergleich der Wahlen 1929 und 1924 wird deutlich, dass die NSDAP ihre massiven Gewinne auf Kosten der mittelständisch-bürgerlichen Parteien erlangte.

Ausgerechnet die Parteien, mit denen die NSDAP eine gemeinsame Listenverbindung eingegangen war (BVP, Nationalliberaler Verband, DNVP), wurden von ihr absorbiert. Zählt man die Sitze des Vaterländischen Blocks (bestehend aus Nationalliberalen, Deutschnationalen und BVP), des Bürger- und Wirtschaftsblocks (ein Zusammenschluss patriotischer Männer mit einer Klientel besonders in Wirtschaftskreisen) und des Völkischen Blocks (DVSTBler, Nationalsozialisten) bei der Wahl 1924 zusammen, kommt man auf 15, die NSDAP erhielt 1929 13 Sitze. Die SPD verlor lediglich einen Sitz, von ihr sind kaum Wähler abgewandert. Die Deutsche Demokratische Partei verlor ihre zwei Sitze, die vorher im Vaterländischen Bürgerblock vereinten Nationalliberalen und Deutschnationalen konnten gerade noch zwei bzw. drei Sitze erringen. Erstmals besaß die NSDAP in einer deutschen Stadt die Mehrheit im Stadtrat.

Das *Coburger Tageblatt* resümierte Tags darauf:

„Nach der Stimmung und der von den Nationalsozialisten entfalteten Agitation war zu erwarten, daß letzteren ein nicht unwesentlicher Erfolg in den

Schoß fallen werde, aber der tatsächliche Ausgang der Wahl bedeutet mehr. Es darf sogar als Novum in der Parteigeschichte Coburgs gebucht werden, indem es zum ersten Male einer Partei gelungen ist, die absolute Mehrheit der Stimmen auf ihre Kandidaten zu vereinigen. [...] Die Leidtragenden sind ausnahmslos die alten bürgerlichen Parteien, die Bevorzugten die Wirtschaftsgruppen, Handwerker und Hausbesitzer, die ihre Kandidaten an sicheren Stellen der beiden rechtsparteilichen Listen untergebracht hatten.“⁶⁵

Das *Coburger Volksblatt* kommentierte:

„Das verloren gegangene Mandat ist lediglich der famosen Listenverbindung: Bayerische Volkspartei, Nazi-Sozi, Nationalliberale und Deutschnationale zuzuschreiben. [...]

Auf der Strecke blieben Nationalliberale und Deutschnationale, deren Wähler in Scharen der nationalsozialistischen Agitation zum Opfer fielen. [...]

Der Wahlkampf selbst war ein Lügen- und Verleumdungsfeldzug gegen die verhaßte Sozialdemokratie; getreu der »Einigungs«parole der Nationalliberalen und Deutschnationalen: unter Hintanstellung aller persönlichen Streitigkeiten einig und geschlossen gegen den inneren Feind zu marschieren, sammelte sich alles sogenannte »Nationale« unter der nationalsozialistischen Parole: Zerschmetterung der Rathausmarxisten. Nun ist der Schuß nach hinten losgegangen: die sich unter der nationalsozialistischen Knute beugenden »nationalen« Parteien haben die Zeche zu bezahlen, die hemmungslose Demagogie des Hakenkreuzes triumphiert über sie, das Coburger Bürgertum hat seine politische Unreife bewiesen.“⁶⁶

Und im *Weckruf* stand zu lesen:

„13 Nationalsozialisten ziehen dort ein, wo man aus purer Liebedienerei einem Juden gegenüber glaubte, unserem PG Schwede einen Strick drehen

⁶⁵ Coburger Tageblatt vom 24. Juni 1929: „Nationalsozialistische Ernte des Volksentscheids“, S. 1

⁶⁶ Coburger Volksblatt vom 24. Juni 1929: „Das Ergebnis der Stadtratswahl“, S. 1

zu müssen. [...] Die deutschgesinnten Coburger haben wieder die ihrer Heimatstadt durch eine jüdisch-marxistische Rathausdiktatur zugefügten Schmach ausgetilgt und den nationalen Ruf, welcher dieser altherwürdigen Stadt am Fuße der »Fränkischen Krone« schon seit alters her vorausging, wieder zurückerobert. [...] Jenes gute alte Sprichwort »Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein« aber wurde in diesem Sieg zur mahnenden Wahrheit. Nun, sei denn wie es sei. Die Hitlerbewegung, welche während des Wahlkampfes mit den reinen Waffen der Offenheit und der Wahrheit focht, hat einen Sieg errungen, dessen sie sich und auch die ganze Stadt nicht zu schämen braucht.“⁶⁷

Im Reichstag prophezeite Goebbels den linken Abgeordneten: „Beachten Sie die Ergebnisse der letzten Wahlen. Schauen Sie nach Coburg, wo unsere Partei schon die absolute Mehrheit erreicht hat. Sind wir einmal soweit im Reiche, wir brauchen kein Republikschutzgesetz mehr, wir werden Sie so aufhängen.“⁶⁸

Mit dem Ausgang der Wahl begann für Coburg das „kommunalpolitische Dritte Reich.“⁶⁹ Die alten völkischen Gruppen hatten das Kommando endgültig an die NSDAP abgegeben, so stand 1929 im *Weckruf* über den Jungdo zu lesen:

„Nachdem sich vor noch ganz kurzer Zeit die Herren vom »brüderlichen« Orden in ihren Angriffen gegen die »bösen Nazi« nicht genug tun konnten, ist plötzlich tiefe Stille im jungdeutschen Lager eingetreten. Wie hatte man zuerst gegen uns gewettert. Mit Flugblatt und Zeitungsartikeln führt man den »heroischen« Kampf. [...] Es ist sehr still geworden um die jungdeutsche »Nachbarschaft«.“⁷⁰

Am 28. Juni findet die Eröffnungssitzung des neuen Stadtrates statt, die Entlassung Schwedes aus den Städtischen Werken wird mit zwölf Stimmen der NSDAP (Schwede enthält sich) und drei Stimmen der Deutschnationalen durch eine unwiderrufliche Anstellung aufgehoben. Ende Juli 1929 zieht dann auch die Justiz

⁶⁷ Weckruf vom 28. Juni 1929: „Welch eine Wendung durch Abraham - Der Sieg des Hakenkreuzes in Coburg“, S. 1

⁶⁸ Coburger Volksblatt vom 13. Juli 1929: „Vom Hängen - Nationalsozialistische Maulaufreißerei“, S. 2

⁶⁹ Ludwig Asmalsky: a.a.O., S. 57

⁷⁰ Weckruf vom 11. Oktober 1929: „Der Jungdo schweigt?“, S. 5

mit und das Landesarbeitsgericht revidiert sein Urteil zu Schwedes Kündigungseinspruch vom 1. Mai: „Der Einspruch der Klägers gegen die Kündigung der Städtischen Werke ist gerechtfertigt.“⁷¹

Noch konnte die NSDAP jedoch mit Hilfe der zwei Bürgermeister mit 13 zu 14 überstimmt werden. Auch die gesetzlich anstehende Neuwahl des Stadtrates am 8. Dezember brachte noch keine Lösung dieses Problems. Die DDP gewann einen Sitz auf Kosten der Nationalliberalen, ansonsten blieb alles beim alten. Der NSDAP fehlten immer noch zwei Stimmen zur absoluten Mehrheit.

Ende August 1930 stimmte der Stadtrat mit Hilfe der Stadträte Rehlein (DNVP) und Güntzel (NLV), die beide Mitglieder im *Stahlhelm* waren, für die Einrichtung eines zusätzlichen dritten Bürgermeisterpostens für Franz Schwede. Güntzel und Rehlein ließen verlautbaren: „Um das Freundschaftsverhältnis, das zwischen Stahlhelm und Hakenkreuz besteht, auch nach außen in Erscheinung treten zu lassen, werden wir zu unserem Wort stehen und für einen dritten Bürgermeister stimmen.“⁷²

4. Das Jahr 1931

Am 18. Januar 1931 erinnerte in Coburg eine Reichsgründungsfeier an die Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 in Versailles. Im Verlauf der Veranstaltung wurde zum ersten Mal in ganz Deutschland am Rathaus eine Hakenkreuzfahne gehisst. Auch Adolf Hitler hatte es sich nicht nehmen lassen, der Reichsgründungsfeier in seiner „lieben, alten Stadt“⁷³ beizuwohnen. Er und Julius Streicher hielten einige Reden, im Rathaus ehrte der Stadtrat alte Veteranen, die im Deutsch-Französischen Krieg gekämpft hatten.

„Der unbeirrbar Kampf der NSDAP um Deutschlands Wiedergeburt hat es dahin gebracht, daß zum Jubel aller vaterländisch erwachten Coburger am 18. Januar [...] zum ersten Mal im ganzen deutschen Reich das Symbol der deutschen Zukunft, die Fahne des kommenden dritten Reiches, näm-

⁷¹ Weckruf vom 19. Juli 1929: „Staatsgenosse Friedmann“, S. 1

⁷² Coburger Volksblatt vom 23. August 1930. In: Ludwig Asmalky: a.a.O., S. 58

⁷³ Walter Schneier: a.a.O., S. 298

lich die Hakenkreuzfahne groß und stolz von unserem Rathaus grüßte! Das ist ein Vorgang von geschichtlicher Bedeutung, der den Namen Coburgs hinaustragen wird in alle Lande. Dankbar und froh ist jeder, der ihn miterleben durfte.“⁷⁴

Danach griffen die Nationalsozialisten zu den verbliebenen Ämtern der Stadt-
oberhäupter:

Der zweite Bürgermeister Altenstädter ließ sich krankheitshalber zum 1. April 1931 pensionieren und verstarb kurz darauf. Den ersten Bürgermeister Unverfähr, mittlerweile etwas in die Jahre gekommen, zwangen die Nationalsozialisten mit einer Reihe entwürdigender Vorwürfe zu ärztlichen Untersuchungen und Verhandlungen mit dem Bayerischen Versorgungsverband und drängten ihn zunächst in den vorzeitigen Ruhestand. Unverfähr wurde des Streites mit den Nationalsozialisten schnell überdrüssig und ging schließlich auf eigenen Antrag in den dauernden Ruhestand. Die beiden Bürgermeister waren ausgeschaltet.

Die Bürgermeisterwahl im Stadtrat am 16. Oktober hatte dann folgendes Ergebnis: Schwede wurde ehrenamtlicher erster Bürgermeister, sein Parteigenosse Rechtsanwalt Faber berufsmäßiger zweiter Bürgermeister und der deutschnationale Rehlein, der zuvor als einziger Deutschnationaler für die Einrichtung des dritten Bürgermeisterpostens gestimmt hatte, bekam als Belohnung für seine Mitarbeit das Amt des dritten Bürgermeisters.

Schwede war damit der erste nationalsozialistische Oberbürgermeister Deutschlands.

„Danach folgte die Gleichschaltung verschiedener lokaler Behörden. Die Nazis entließen den Schuldezernenten und den Direktor der Sparkasse und ersetzten sie durch eigene Leute. Sogar das Hoftheater geriet unter nationalsozialistischen Einfluß. Im Oktober verhalf die Nazi-Mehrheit im Stadtrat ihrem Parteiblatt, der Coburger Nationalzeitung, zu neuem Leben, indem sie diese zum einzigen Veröffentlichungsorgan für offizielle Ankündigungen bestimmte.“⁷⁵

⁷⁴ Coburger National-Zeitung vom 19. Januar 1931: „Der 18. Januar 1931 in Coburg!“, S. 1

⁷⁵ Geoffrey Pridham: *Hitler's Rise to Power*. London: Ohne Verlag, 1937, S. 261. Nach: Anton Grossman: „Milieubedingung von Verfolgung und Widerstand“. In: Martin Broszat und Harmut Mehringer: a.a.O., S. 466

Ab 1931 verschärfte sich die Lage auch für die Juden. Der *Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* zeigte sich besorgt über die „Sicherheitszustände in Coburg“ und bat die Kreisregierung um Schutzmaßnahmen:

„Durch Berichte und Beschwerden unserer Mitglieder in Koburg, die übrigens in Mitteilungen der Tagesblätter ihre Bestätigung finden, wird unsere Aufmerksamkeit auf die beängstigende Unsicherheit hingewiesen, die neuerdings in der Stadt Koburg herrscht.

In einem uns zugegangenen Bericht heißt es:

»In der letzten Zeit häufen sich die Fälle, daß hiesige jüdische Einwohner, insbesondere bejahrtere, von jungen Burschen teils auf öffentlichen Straßen, teils auf den Wegen des Hofgartens ohne Anlaß ihrerseits von rückwärts angefallen und geschlagen werden. Diese Burschen - sie tragen meist das Parteiabzeichen der NSDAP - entziehen sich ihrer Feststellung und sofortigen Bestrafung durch feige Flucht.

Ein Betroffener hat sich an den Bürgermeister Schwede gewandt, der versprach, sich bei seinen Parteigenossen dafür einzusetzen, daß derartige Angriffe unterbleiben. Aber mag ihm nun der Wille oder die Kraft gefehlt haben, jedenfalls sind auch nach dem Versprechen wieder Überfälle auf jüdische Einwohner vorgekommen.

Auch der städtischen Polizei wurden die Überfälle regelmäßig gemeldet, es ist nicht bekannt, ob von dieser Seite etwas unternommen wurde, jedenfalls ist bis jetzt noch *kein Erfolg* festzustellen.«⁷⁶

Diese Ausschreitungen waren erst der Anfang von dem, was die Coburger Juden im Dritten Reich erwartete.

⁷⁶ A8521, Blatt 16

IV – AUSBLICK AUF DAS DRITTE REICH

1932 feierte man den zehnten Jahrestag des *Zugs nach Coburg*, in dessen Verlauf Hitler zum Ehrenbürger ernannt wurde. Auch damit hatte sich Coburg wieder selbst ein Denkmal gesetzt, denn es war die erste Stadt Deutschlands, die Hitler das Ehrenbürgerrecht verliehen hatte.

Franz Schwede folgte Hitler später in dieser Ehrung, nachdem er zum Gauleiter von Pommern aufgestiegen war. Wegen seiner Verdienste für die Coburger NS-Bewegung erhielt er darüber hinaus den Ehrennamen „Schwede-Coburg“.

Nach der Machtergreifung wurde Abraham Friedmann nachts von mehreren Männern krankenhauserreif geschlagen und seine Hunde vergiftet. Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus wurde er auch beruflich kaltgestellt, indem man in der *Coburger Nationalzeitung* seinen Rücktritt erklärte. Friedmann verließ daraufhin Coburg und starb 1928 in Paris.

Die Juden wurden in der sogenannten „Folterkammer“ bzw. „Prügelstube“ in der *Alten Herberge* in der Nähe des Rathauses (heute Neubau der Sparkasse) schwer misshandelt. Franz Schwede ließ es sich nicht nehmen, hin und wieder selbst einige Deliquenten mit einem Ledergürtel krankenhauserreif zu schlagen.

Anfang der zwanziger Jahre lebten ungefähr 230 Juden in Coburg. Die meisten von ihnen flüchteten zu Beginn des Dritten Reiches. Etwa 60 Juden wurden deportiert. 1942 lebten noch vier jüdische Frauen in Coburg, sie waren mit Ariern verheiratet. Eine Coburger Jüdin überlebte die Vernichtung in den Konzentrationslagern.

V – RESÜMEE

Coburg kann als anschauliches Beispiel für Hitlers neue Taktik, die legale Eroberung der Institutionen, nach dem unrühmlichen Ende des Hitler-Putsches gelten. Coburg war ein willkommenes Experiment, bei dem Hitler die Wirkung seiner SA erproben und die Effizienz seiner Propagandamethode unter Beweis stellen konnte. Der nationalsozialistische *Kampf um Coburg* hatte mit den Straßenschlachten des *Dritten Deutschen Tages* begonnen und mit der Wahl der NSDAP geendet. Hierzu Hitler:

„Der Name Coburg ist mehr als der Name irgendeiner deutschen Stadt. Er ist mit einem epochalen Ereignis des Kampfes der Frühzeit der nationalsozialistischen Bewegung verbunden. Damals war diese Stadt nicht einmal eine bayerische, wenn auch im Sinn und im Herzen immer eine großdeutsche.“⁷⁷

In Coburg waren die Chancen für eine hausgemachte nationale Revolution und für eine Machtübernahme der NSDAP aufgrund soziologischer Faktoren aber auch größer als im Reich - dort brauchte es die Krise der Weimarer Republik und die Unterstützung einiger Konservativer.

Die unermüdete Agitation des DVSTB und des Jungdo, die Reden der DL und die völkische Begeisterung des Herzogs hatten den Coburgern eine rechtsorientierte Gesinnung eingepflanzt, sie politisch mobilisiert und ein Kommunikationsnetz völkisch-antisemitischer Gruppierungen geschaffen, das der NSDAP den Aufstieg erheblich erleichterte. Dabei war es keineswegs die Arbeiterschicht, die für diese Agitation besonders empfänglich war. Anders als im Reich konnte die NSDAP dem linken Lager in Coburg kaum Wählerstimmen abnehmen. Protestantismus und Mittelstand bildeten hingegen die Säulen der nationalsozialistischen Erfolge, und trotz zahlreicher, auch gewaltsamer Auseinandersetzungen war die Arbeiterschaft zu schwach, um dem Aufstieg der NSDAP in der Wählergunst dauerhaft Widerstand leisten zu können.

⁷⁷ Stadt Coburg (Hrsg.): *Städte der Bayerischen Ostmark - Coburg*. Bayreuth: Gauverlag Bayerischer Ostmark GmbH Bayreuth, 1938, ohne S.

Die völkischen und antisemitischen Bewegungen hatten in Coburg den Erfolg der NSDAP vorbereitet und damit zugleich ihren eigenen Untergang besiegelt. Der Nationalsozialismus offenbarte vielen dieser Organisationen erst dann sein wahres Gesicht, als es zu spät war. Die einen (wie der Jungdo) gingen in die Opposition zur NSDAP, die anderen (wie der DVSTB und der Herzog) ganz in der nationalsozialistischen Partei auf.

Wie im Reich im Jahre 1933, so hatten auch in Coburg rechtskonservative Kräfte der NSDAP beim Griff zur Macht geholfen, allerdings waren diese Kräfte breit unsterstützte Interessenverbände des kleinen Mannes und keine Vertreter des Großkapitals und der Ministerien. Diese Helfershelfer, ob in Coburg oder auf Reichsebene, hatten den Nationalsozialismus für eine der üblichen nationalen Bewegungen gehalten und deren Radikalität nicht erkannt. Nicht nur für sie sollten sich die Folgejahre als schmerzliche Phase der Einsicht herausstellen.

Das Landgericht Coburg stellte 1951 in seinem Urteilsspruch über die Verhaftungen und Folterungen der Juden in Coburg fest:

„Straferschwerend wirkt auch, daß diese Ausschreitungen in Coburg gewissermaßen der Auftakt für all die Greuelthaten des nationalsozialistischen Regimes, die Morde des Röhmputsches 1934, der Novemberauscheidungen 1938 gegen die Juden, der Mißhandlung der KZ-Häftlinge, der Deportationen und Vernichtungen der Juden usw. waren, die unser Vaterland nicht nur ins Unglück gestürzt, sondern dem deutschen Namen auch geschadet haben.“⁷⁸

⁷⁸ Landgericht Coburg, KLS 17/50, S. 150. In: Hubert Fromm: a.a.O., S. 60

QUELLEN

1. Primärliteratur

1.1. Akten des Stadtarchivs Coburg

Akte Nr. 8521 (Belästigung jüdischer Einwohner)

Akte Nr. 6386 (Volksbegehren und Volksentscheid 1929)

Akte Nr. 6494 (Ehrenbürger Hitler)

Akte Nr. 8374 (Jungdo)

Akte Nr. 8375 (DVSTB)

Akte Nr. 6344 (Persönliche Angelegenheiten der Oberbürgermeister)

Akte Nr. 6424 (Stadtratsangelegenheiten)

1.2. Zeitungen

Coburger Tageblatt, Jahrgang 1929

Coburger Volksblatt, Jahrgang 1929

Der Weckruf, Jahrgang 1929

Coburger Nationalzeitung, Jahrgang 1931

2. Sekundärliteratur

Asmalsky, Ludwig: *Der Nationalsozialismus und die NSDAP in Coburg 1922-1933*. Zulassungsarbeit für das Staatsexamen. Würzburg: 1970

Behrens, Joachim: *Unter dem sächsischen Rautenkrantz*. Coburg: Verlag Coburger Tageblatt, 1952

Broszat, Martin und Fröhlich, Elke (Hrsg.): *Bayern in der NS-Zeit* (Band II). München: R. Oldenbourg-Verlag, 1979

Broszat, Martin und Mehringer, Hartmut (Hrsg.): *Bayern in der NS-Zeit* (Band V). München: R. Oldenbourg-Verlag, 1983

Conze, Eckart: *Die Bündische Jugend im Deutschen Reich von 1919 bis 1933 unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Coburg*. Unkorrigierte

- Facharbeit im Fach Geschichte. Gymnasium Casimirianum, Kollegstufenjahrgang 1980/82
- Erdmann, Jürgen: *Coburg, Bayern und das Reich 1919-1923*. Coburg: Druck- und Verlagshaus A. Rossteutscher, 1969
- Faber, Werner: *Coburg unterm Hakenkreuz - NS-Aufbauarbeit in Coburg*. München: Verlag Frz. Eher Nachfolger, 1932
- Francke, Heinz: *Lügen über Coburg*. Kampfschrift 14 (Broschürenreihe der Reichspropaganda-Leitung der NSDAP). Coburg: Verlag Frz. Eher Nachfolger, 1934
- Fromm, Hubert: *Die Coburger Juden*. Coburg: Neue Presse, 1990
- Gaede, Herbert: *Schwede-Coburg - Ein Lebensbild des Gauleiters und Oberpräsidenten von Pommern*. Berlin: Junker und Dünnhaupt Verlag, 1939
- Hambrecht, Rainer: *Der Aufstieg der NSDAP in Mittel- und Oberfranken (1925-1933)*. Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg, Band 17. Nürnberg: Dissertationsdruckerei HOGL, 1976
- Hayward, N.F. und Morris, D.S.: *The First Nazi Town*. Avebury: University Press Cambridge, 1988
- Hitler, Adolf: *Mein Kampf*. München: Zentralverlag der NSDAP, 1939
- Kolb, Eberhard: *Die Weimarer Republik* (Oldenbourg Grundriß der Geschichte). München: R. Oldenbourg Verlag, 1984
- Kotzur, Markus: *Schwede-Coburgs "Kampf um Coburg" als historische Quelle*. Unkorrigierte Facharbeit im Fach Geschichte. Gymnasium Casimirianum, Kollegstufenjahrgang 1986/88
- Landesstiftung, Coburger (Hrsg.): *Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 1975*. Coburg: Neue Presse, 1975
- Lohalm, Uwe: *Völkischer Radikalismus*. Hamburg: Leibniz-Verlag, 1970
- Mann, Golo: *Der Antisemitismus*. Frankfurt: Ner-Tamid-Verlag, 1961
- Priesner, Rudolf: *Herzog Carl Eduard zwischen Deutschland und England - Eine tragische Auseinandersetzung*. Gerabronn: Verlagshaus Gerabronn und Crailsheim, 1977
- Schaschek, Josef (Hrsg.): *Der Weg ins Rathaus*. Heft 15/1991 der Lehrerzeitung "die untere anlage". Coburg: DCT Druck und Copy-Team GmbH, 1991
- Schaschek, Josef (Hrsg.): *Ehre - Freundschaft - Vaterland*. Heft 16/1993 der

- Lehrerzeitung "die untere anlage". Coburg: DCT Druck- und Copy-Team GmbH, 1993
- Schneier, Walter: *Coburg im Spiegel der Geschichte*. Coburg: Neue Presse, 1985
- Schwede, Franz: *Kampf um Coburg*. Zentralverlag der NSDAP, München: Verlag Frz. Eher Nachfolger, 1939
- Stadt Coburg (Hrsg.): *Städte der Bayerischen Ostmark - Coburg*. Bayreuth: Gauverlag Bayerischer Ostmark GmbH Bayreuth, 1938
- Walter, Louis: *Coburg im ersten Jahr des dritten Reiches*. Coburg: Selbstverlag des Verfassers (Tiefdruck: A. Roßteutscher, Coburg), 1933
- Wolf, Michaela: *Der Deutsche Tag 1922 in Coburg und seine Auswirkungen auf die NS-Bewegung*. Unkorrigierte Facharbeit im Fach Geschichte. Gymnasium Ernestinum, Kollegstufenjahrgang 1992/94